

HERAUSGEGEBEN VON DER SED-KREISLEITUNG NORDHAUSEN
KREISKOMMISSION ZUR ERFORSCHUNG DER GESCHICHTE
DER ÖRTLICHEN ARBEITERBEWEGUNG

Heft 1
1979



Kämpfer
gegen
den Faschismus -

Vorbilder
der *Fritz Gießner*
Jugend

Redaktion: Fr. Kirchner, H. Seybold

Graphische Gestaltung: H. Freudenberg

Fotos: B. Niborn

Satz und Druck: Druckerei Fortschritt Erfurt, BT Nordhausen

Kämpfer gegen den Faschismus - Vorbilder der Jugend

Leben und Kampf
des Genossen
Fritz Gießner

*Forschungsauftrag der Arbeitsgemeinschaft „Junge Historiker“
der POS „Albert Kuntz“ in Nordhausen-Salza*



Fritz Gießner 1898—1976 (Photo Steinmann)

Vorwort

Aus Anlaß und zu Ehren des 30. Jahrestages der Gründung unserer Deutschen Demokratischen Republik beginnt die Kommission zur Erforschung der Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung bei der Kreisleitung der SED mit der Veröffentlichung der Schriftenreihe „Kämpfer gegen den Faschismus — Vorbilder der Jugend“, in der das Leben und der heldenhafte Kampf aufrechter und tapferer Antifaschisten aus unserer Heimat dargestellt werden sollen.

Wenn es im Aufruf zum 30. Jahrestag heißt: „Die Kommunisten, aufrechte Sozialdemokraten, alle Antifaschisten, die in Zuchthäusern und Konzentrationslagern ungebrochen blieben, die im Exil, in den Reihen der Sowjetarmee und den Partisanenabteilungen vieler Länder ihre patriotische und internationalistische Pflicht erfüllten — sie waren es, die nicht nur die Ehre des deutschen Namens retteten, sondern an der Spitze standen beim Aufbau des neuen Lebens. Unvergessen sind sie und alle Aktivisten der ersten Stunde. Auf immer wird ihr Beispiel im Herzen unseres Volkes leben!“ — dann treffen diese ehrenden Worte auch für unseren verehrten Genossen Fritz Gießner zu, dessen Lebensbild im 1. Heft dieser Schriftenreihe erscheint und der Öffentlichkeit übergeben wird.

Im Leben dieses in vielen Klassenschlachten erprobten Genossen spiegelt sich der heldenhafte Kampf und der Opfermut der KPD sowie der revolutionären Arbeiterbewegung gegen Imperialismus, Militarismus und Faschismus, für Frieden und Sozialismus wider. Wir hoffen, daß diese Schriftenreihe, in der in den nächsten Monaten auch Leben und Kampf von Ludwig Einicke, Hanna und Hans Himmler, Paul Wojtkowski, Karl Spannbauer u. a. dargestellt werden sollen, zur Aktualisierung des Unterrichts, zur Verbesserung der Bildungs- und Erziehungsarbeit an den Schulen beiträgt und besonders auch im FDJ-Studienjahr propagandistisch genutzt wird.

So sollen durch diese Lebensbilder unserer Jugend jene moralisch-ethischen Werte anezogen werden, die diese tapferen Frauen und Männer auszeichneten: Standhaftigkeit, Unerschrockenheit, Kühnheit im Denken und Handeln, Solidarität mit den Gequälten und Geschundenen, Treue zur Arbeiterklasse und ihrer revolutionären Partei, tiefe Liebe zum sozialistischen Vaterland, brüderliche Freundschaft und Verbundenheit zum Land des Roten Oktober, aber auch unbändiger Haß gegen jede Form von Knechtschaft, Unversöhnlichkeit im Kampf gegen faschistische Verbrechen und gegen den Neofaschismus, der — unweit der Grenzen unseres Kreises — in der BRD immer frecher sein Haupt erhebt.

Wenn es uns gelingt, mit der Veröffentlichung dieser Schriftenreihe die klassenmäßige Erziehung unserer jungen Generation noch lebendiger und wirksamer zu gestalten und ihr Geschichtsbewußtsein zu festigen, dann wird es ein würdiger Beitrag zur Vorbereitung des 30. Jahrestages unserer sozialistischen Deutschen Demokratischen Republik sein.

Heinz Schosnig
1. Sekretär der Kreisleitung
der SED Nordhausen

Elternhaus und Kindheit

Fritz Gießner wurde am 18. August 1898 in Gera geboren. Der Vater, Emil Gießner, als Weber tätig, verdiente gerade soviel Geld, um für die sechsköpfige Familie die allernotwendigsten Ausgaben begleichen zu können. Bei einer täglichen 12stündigen Arbeitszeit erhielt er einen Wochenlohn von M 18,-. Die Miete kostete allein schon M 14,- monatlich. Deshalb mußte auch die Mutter, Lina Gießner, als Weberin in einem Geraer Betrieb mitarbeiten, um die unbedingt notwendigen Lebensbedürfnisse zu bestreiten. Wie in den meisten Arbeiterfamilien, war auch in der Familie Gießner Schmalhans Küchenmeister. Fritz Gießner, seine beiden Schwestern Marie und Hedwig und sein Bruder Erich spürten in den Kinderjahren stets die Sorge ihrer Eltern. Trotz harter Arbeit nahmen sich Vater und Mutter Zeit, den Kindern bei den Schulaufgaben zu helfen oder auch sonntags Wanderungen in die Umgebung von Gera zu unternehmen. So weckten sie in den Jungen frühzeitig die Liebe zur Natur und die Achtung vor dem arbeitenden Menschen.

Emil und Lina Gießner waren klassenbewußte Arbeiter, die nach der Zeit des Sozialistengesetzes den Weg zur Sozialdemokratie fanden und in der Gewerkschaft aktiv tätig waren. Mit großer Liebe sprach Fritz Gießner stets von seinen Eltern, besonders von seiner Mutter, einer arbeitsamen, stillen und bescheidenen Frau, die in der Sorge um das Wohl ihrer Kinder aufging und die ihrem Mann als tapfere und verständnisvolle Proletarierfrau zur Seite stand.

Emil Gießner war bis 1933 Vorsitzender des Arbeiter-Gesangvereins Gera-Süd und setzte sich stets als Mitglied des Betriebsrates seines Betriebes für die Interessen seiner Arbeitskollegen ein. Seine Frau Lina war eine der bekanntesten Frauenfunktionäre der SPD in Gera. Rührig war sie in der „Arbeiterwohlfahrt“, einer sozialdemokratischen Hilfsorganisation. In dieser Funktion leitete sie öfters Kindertransporte, z. B. nach Schloß Tännich bei Rudolstadt.

Im Alter von noch nicht 5 Jahren nahmen die Eltern ihren Sohn Fritz zum ersten Mal zu einer Maifeier mit. Die Geraer Arbeiter kämpften für den 8-Stunden-Tag und gegen die Auswirkungen der imperialistischen Herrschaft auf die soziale Lage der Arbeiterklasse. Die Arbeitslosigkeit wurde zu einer ständigen Begleiterscheinung des Kapitalismus, die u. a. dazu benutzt wurde, die Löhne zu drücken und die Arbeiter zu korrumpieren. Frauen und Kinder erhielten zum Teil bevorzugt Arbeit in bestimmten Monopolbetrieben, vor allem der Textilindustrie, weil sie schlechter bezahlt wurden. Die Intensität der Arbeit stieg. Die Lebensverhältnisse der Arbeiterklasse verschlechterten sich nach 1900 wesentlich in Deutschland. Zölle und indirekte Steuern trieben die Preise der Lebensmittel und Kleidung in die Höhe. Etwa 25 % ihres Lohnes mußten die Arbeiter in den Großstädten als Miete für eine vielfach ungesunde, lichtarme Wohnung bezahlen. Ein besonders trauriges Kapitel imperialistischer Ausbeutung war die Kinderarbeit. So war es selbstverständlich, daß Fritz' Eltern ihre Kinder mit den sozialistischen Ideen vertraut machten und sie zur Treue ihrer Klasse gegenüber erzogen. Dadurch begann Fritz Gießner bereits in seiner Kindheit, das kapitalistische System zu verabscheuen. Frühzeitig entwickelte sich in ihm das Gefühl der Solidarität mit seinen Klassengenossen.

Fritz besuchte von 1905 bis 1913 die Volksschule in Gera, Schülerstraße (Enzianschule, jetzt Erich-Weinert-Oberschule). Er war ein aufmerksamer und wißbegieriger Schüler und lernte gern. Großes Interesse zeigte er für die Naturwissenschaften und die Geschichte, aber auch für den Sport. Als 11jähriger war er einer der besten Schwimmer seiner Klasse. Seine Interessen waren vielseitig.

Stundenlang konnte er über Büchern sitzen und die Umwelt dabei vergessen. Zur damaligen Schulbildung gehörte auch der Religionsunterricht. Kirchenlieder, Bibelsprüche und das Glaubensbekenntnis auswendig zu lernen, waren nicht nach seinem Geschmack. Deshalb bekam er des öfteren vom Katecheten Prügel. Lediglich in Naturgeschichte hatte er einen Lehrer, der durch seine fortschrittliche Einstellung einen positiven Einfluß auf die spätere Entwicklung von Fritz Gießner nahm. Fritz war ein richtiger Junge, erfüllt von jugendlichem Tatendrang, voller Witz und Humor. Bei keinem Schabernack durfte er fehlen und war oft selbst Anführer derartiger Jugendstreiche. Im Oktober 1919 trat Fritz aus der Kirche aus.

Obwohl Fritz Gießner ein wißbegieriger und begabter Schüler mit guten Leistungen war, konnte er eine höhere Schule nicht besuchen. Seine soziale Herkunft und die wirtschaftliche Lage der Familie setzten unüberwindbare Schranken. Die Tatsache, daß nicht die besten, sondern jene Schüler die Oberschule besuchen konnten, deren Eltern das nötige Geld und die damit verbundene gesellschaftliche Stellung besaßen, mag ihn zu kritischen Überlegungen veranlaßt haben. Fritz war entschlossen, einen seinen Fähigkeiten und Neigungen entsprechenden und für das Leben nützlichen Beruf zu ergreifen.

Lehrzeit

So begann Fritz nach seiner Schulzeit Ende März 1913 eine Lehre als Eisendreher bei der Firma Gebr. Weissker, Schleifmaschinenfabrik in Gera, Fürstenstraße 18 (jetzt „Am Sommerbad“). Vor dem aufgeweckten und aufmerksamen Lehrling standen viele Fragen, mit denen er einfach nicht zurechtkam. Er konnte sich nicht erklären, warum die Arbeiter trotz 10- und 12stündiger fleißiger Arbeit oft nicht das Notwendigste besaßen, um den Hunger ihrer Familien zu stillen. Andererseits sah er, wie Fabrikherren und andere Nichtstuer in Glanz und Herrlichkeit lebten. Ihm war auch nicht klar, warum er für jede wirklich geleistete Lohnstunde im 1. Lehrjahr 5 Pfennige, im 2. und 3. Lehrjahr 6 bzw. 8 Pfennig erhielt, obwohl er fast ebensoviel wie ein ausgebildeter Arbeiter schuften mußte. Von diesem geringen Lehrlingsentgelt wurden außer den gesetzlichen Beiträgen für Krankenkassen, Alters- und Invaliditäts-Versicherung noch wöchentlich 50 Pfennig als Kautionsrückbehalt und ohne verzinst zu werden, dem Vater erst nach beendeter Lehrzeit ausgezahlt. Sollte allerdings der Lehrherr infolge „ungebührlichen Betragens oder groben Verschuldens des Lehrlings das Lehrverhältnis aufheben müssen“, so fielen ihm die angesammelten Kautionsabzüge als „Entschädigung“ zu. Nach § 3 des Lehrvertrages war „der Lehrling der väterlichen Zucht desjenigen unterworfen, der die Ausbildung leitet und ihn zur Folgsamkeit und Treue, zu Fleiß und anständigem Betragen verpflichtet“. Einem Verein durfte der Lehrling nur nach vorheriger Zustimmung des Lehrherrn beitreten und angehören. Das Schuldgeld für den Besuch der Fortbildungsschule und die erforderlichen Lehrmittel mußte der Vater des Lehrlings zur Hälfte tragen. So wurde Fritz frühzeitig mit dem Wesen des kapitalistischen Klassenstaates konfrontiert.

Erste Antworten auf seine Fragen erhielt Fritz von seinen Eltern und einem klassenbewußten, marxistisch gebildeten Arbeiter. Von ihnen bekam Fritz Gießner Anregungen, sich mit marxistischer Literatur zu beschäftigen. Sie erklärten dem suchenden Lehrling die Notwendigkeit des gemeinsamen, organisierten politischen Kampfes aller Arbeiter. Ihre Worte fielen auf fruchtbaren Boden. Fritz Gießner wurde Mitglied der Metallarbeitergewerkschaft und der Arbeiterjugend,

der Jugendorganisation der Arbeiterklasse. Er liebte sich Bücher und Broschüren aus, die er aufmerksam, teilweise sogar mehrmals, las. Darunter waren Schriften von Karl Marx und Friedrich Engels. Intensiv beschäftigte er sich mit dem „Manifest der Kommunistischen Partei“, mit „Lohnarbeit und Kapital“ und las Karl Liebknechts „Militarismus und Antimilitarismus“. Das tiefgründige Studium befähigte ihn, aktiv und sachkundig an den Diskussionen im Kreis der Jugendlichen teilzunehmen. Er trug dazu bei, einen gemeinsamen politischen Standpunkt zu den verschiedensten Fragen zu erarbeiten, und gewann die Überzeugung, daß der damals von der Sozialdemokratischen Partei als Kampfziel der Arbeiterklasse propagierte Sozialismus seinen Interessen entsprach.

Seine durchschnittlich guten Leistungen in der Fortbildungsschule, Gewerblische Abteilung Gera, mußten seine Lehrherren anerkennen, die ihm auf dem Lehrzeugnis Pünktlichkeit und Fleiß, Anständigkeit und gute Führung bestätigten und Fritz als „ordentlichen, tüchtigen Gehilfen“ empfahlen, was sie nicht hinderte, ihn lediglich noch vom 26. März bis 10. April 1916 als Dreher zu beschäftigen, da er für sie wegen seiner politischen Ansichten „unbequem“ war. In der Folgezeit war Fritz Gießner gezwungen, öfters seinen Arbeitsplatz zu wechseln. So war er vom April bis Dezember 1916 in vier verschiedenen Firmen jeweils nur wenige Wochen tätig.

Erste Bewährungsprobe

Als Fritz Gießner 16 Jahre alt war, wurde der erste Weltkrieg vom deutschen Imperialismus entfesselt, um dem Monopolkapital einen „Platz an der Sonne“ zu sichern. Er wurde für ihn zur ersten großen Bewährungsprobe. Das mutige Auftreten Karl Liebknechts, der als einziger im Reichstag gegen die Kriegskredite stimmte, wurde für Fritz und viele seiner Klassengenossen zum Fanal. Vom wachsenden Haß auf die Schuldigen an diesem Krieg erfüllt, festigte sich bei ihm die Überzeugung: Nicht der französische Poilu ist unser Feind, sondern die imperialistische Bourgeoisie, gleich, ob sie auf deutsch oder auf französisch die Arbeiter gegeneinander hetzt.

Viele junge Arbeiter in Gera bejahten die Meinung Karl Liebknechts, daß die Arbeiterklasse den Krieg bekämpfen und ein Bündnis der Arbeiter aller Länder schaffen müsse. Wie groß aber war ihre Verwirrung, als die sozialdemokratischen Führer mit Kriegsbeginn plötzlich die Position der „Vaterlandsverteidigung“ bezogen. Fritz Gießner erklärte später: „Wir hatten das Glück, von solch hervorragenden revolutionären Führern der deutschen Arbeiterklasse wie Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg zu klassenbewußten Kämpfern des Proletariats erzogen zu werden. Das galt insbesondere für den Kampf gegen Imperialismus, Militarismus und Krieg.“ Die Mehrheit der Arbeiterjugend in Gera stand an der Seite von Karl und Rosa, an der Seite der Spartakusgruppe. Nach der historischen Osterkonferenz in Jena 1916, auf der illegal unter Führung von Karl Liebknecht eine unabhängige, revolutionäre Jugendorganisation die „Freie Jugend“ gegründet wurde, verschärften sich die Auseinandersetzungen mit den rechten Führern der SPD in Gera. Als logische Konsequenz gründete die Mehrheit der Arbeiterjugend in Gera die illegale „Freie Jugend“, der auch Fritz Gießner beitrug. Er nutzte jede Gelegenheit, um mit Genossen und Jugendlichen über den Charakter des imperialistischen Krieges zu sprechen. malte Losungen, verteilte Flugblätter, Kampfaufrufe und Appelle der Spartakusgruppe gegen den verbrecherischen Krieg des Monopolkapitals. Der schmachvolle Verrat der rechten

sozialdemokratischen Führer veranlaßte ihn, leidenschaftlich und entschlossen an der Seite der deutschen Linken den Kampf gegen den verbrecherischen imperialistischen Krieg zu führen. Dabei mußte er sehr vorsichtig zu Werke gehen, zumal die reaktionären Machthaber auf ihn aufmerksam geworden waren und ihn nicht aus den Augen ließen. Er wurde auf den „schwarzen Listen“ der Betriebe geführt und von der kaiserlichen Justiz verfolgt. Deshalb arbeitete er ab August 1916 in Berlin.

Auch in Deutschland wuchs der Haß gegen den Krieg. Das bewiesen die Antikriegsdemonstration auf dem Potsdamer Platz in Berlin am 1. Mai 1916, die Verhaftung Karl Liebknechts und die sich daraus ergebende Demonstration von 25 000 Berliner Arbeitern am 27. Juni 1916, die am 28. Juni zu einem großen Streik führte, dem ersten großen politischen Massenstreik während des Krieges. Allein in Berlin streikten 55 000 Munitionsarbeiter. Polizei und Militärbehörden wüteten. Sehr viele Arbeiter wurden verhaftet oder strafweise an die Front geschickt. Fritz Gießner wurde im Januar 1917 zum Militär eingezogen und dem Strafregiment 99 in Zabern (Elsaß-Lothringen) zugeführt.¹⁾

Er selbst sagt dazu: „Unsere Teilnahme am Krieg unter dem Zwang des preußisch-deutschen Militarismus konnte uns anhand unserer eigenen Erfahrungen nur darin bestärken, daß unser Kampf an der Seite der deutschen Linken das einzig Richtige war und auch unter den erschwerten Bedingungen fortgesetzt werden mußte.“ Die Oktoberrevolution beschleunigte den revolutionären Prozeß in Deutschland. Die Forderungen nach Beendigung des Krieges wurden immer nachdrücklicher, der Kampfwille der Arbeiter wuchs, und in Deutschland reifte eine mächtige Volksrevolution heran. Die soziale Lage der Massen war unerträglich geworden. Sie drängten nach Veränderung. Inspiriert durch die Losungen der Spartakusgruppe und anderer linker Kräfte, erhob sich die Arbeiterklasse im November 1918 und schuf nach dem Beispiel der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution Arbeiter- und Soldatenräte, die anfangs vielerorts die reale Macht ausübten.

Teilnahme an den Klassenschlachten der Arbeiterklasse 1918 bis 1923

Fritz Gießner überlebte mit viel Glück seinen militärischen Einsatz im Strafregiment, wurde verwundet, vorläufig vom Wehrdienst entlassen und kehrte nach Gera zurück. Die Novemberrevolution erlebte er in seiner Heimatstadt. In vielen Diskussionen mit Arbeitern aus Geraer Betrieben, auch bei der Firma Hermann Drechsler, Zimmermeister, Gera-Debschwitz, wo er für kurze Zeit als Arbeiter tätig war, durch Flugblattaktionen und Aufklärungseinsätze setzte er sich aktiv für die Macht der Arbeiter- und Soldatenräte und für eine Sozialistische Republik Deutschland ein.

Nachdem aber der erste Siegesjubiläum verrauscht war, zeigte sich, daß durch die demagogischen Phrasen der rechten sozialdemokratischen Führer die jahrzehntelang genährten parlamentarischen Illusionen bei einem großen Teil der Arbeiter und Funktionäre in der Machtfrage vorhanden waren. Die Revolution hatte zwar die Monarchie beseitigt, aber mit Hilfe der Lösung von der „Sozialisierung“ behielt das Monopolkapital, verschleiert durch den bürgerlichen Parlamentarismus unter sozialdemokratischer Führung, weiter die Macht in den Händen. Der I. Reichsrätekongreß im Dezember 1918 in Berlin zeigte das besonders deutlich.

Durch Beschluß der Mehrheit wurde die verhängnisvolle Entscheidung zur Einberufung einer Nationalversammlung gefaßt.

Fritz war tief enttäuscht vom verräterischen und kapitulantenhaften Verhalten der USPD-Führer. In der folgenden Zeit suchte er die Zusammenarbeit mit der zum Jahreswechsel 1918/19 gegründeten Kommunistischen Partei Deutschlands. So gehörte er neben Kurt Sebastian, Karl Matthes, Max Keppel, Paul Hohmann, Hermann Schulze sen. zu jenen Genossen, die sich am 19. Januar 1919 in der Gastwirtschaft zum „Eisernen Kreuz“ in Gera einfanden, um den Bericht des Genossen Hermann Schulze jun. entgegenzunehmen, der als Delegierter am Gründungsparteitag der KPD (Spartakusgruppe) in Berlin teilgenommen hatte. In dieser Versammlung konstituierte sich die Ortsgruppe Gera der KPD (Spartakusbund). Als Vorsitzender wurde der Genosse Kurt Sebastian gewählt.²⁾

Fritz Gießner erinnert sich: „Es war ein schweres Beginnen hier in einer Hochburg der USPD, aber der Weg hat sich als richtig erwiesen und trug seine Früchte trotz aller Schwierigkeiten und Anfeindungen.“

Als im März 1920 die Kunde vom Staatsstreich der Kapp und Lüttwitz die Geraer Arbeiter erreichte, folgten sie dem Aufruf der KPD. Die Kampfgruppen der Geraer Arbeiter und der umliegenden Ortschaften entwaffneten die reaktionären Einwohnerwehren und beschlagnahmten Waffen. Das war die erste große Bewährungsprobe der Geraer Kommunisten.

Fritz Gießner nahm aktiv am Kampf gegen die Kapp-Putschisten teil und bewährte sich im Stoßtrupp „Erich Knauf“.³⁾

In der Zeit der Weimarer Republik arbeitete Fritz Gießner als Dreher u. a. bei den Firmen Gebr. Weissker, Heinrich Leo, Metallwarenfabrik und Gießerei, Gera-Reuss und R. Sonntag G. m. b. H., Gera-Zwötzen. Er mußte öfters den Arbeitsplatz wegen angeblichen Arbeitsmangels wechseln. Da er als Genosse große Einsatzbereitschaft zeigte und ein gutes Organisationstalent besaß, übertrug ihm die Partei oft besondere Aufgaben, vor allem in der Arbeit mit der Jugend.

Sein Wirken in der Arbeiterjugendbewegung

Bei der Ausübung seiner gesellschaftlichen Pflichten gönnte er sich weder nach Feierabend noch an Sonntagen Ruhe. Oft unternahm er an Wochenenden Fahrten und Wanderungen in die nähere und weitere Umgebung von Gera mit seinen Jugendfreunden und Genossen der „Freien Sozialistischen Jugend“ und des späteren Kommunistischen Jugendverbandes. Zu ihnen gehörten Robert Hauschild, Walter Dix, Walter Böhme, Otto Trillitsch, Hans Goldammer und Marie Schneider. Fritz Gießner und seine Freunde erkannten in der Wander- und Sportbewegung neue Möglichkeiten, das Aktionsfeld ihres politischen Kampfes zu erweitern. Sie nutzten ihre Ausflüge durch das Land, um die Verbindung zu anderen Gruppen herzustellen und zu pflegen. Auf ihren Wanderungen konnten sie unbelästigt von Spitzeln Grundfragen des politischen Kampfes diskutieren und Erkenntnisse austauschen, die sie aus dem Studium der Werke von Marx und Engels gewonnen hatten. Die Wanderbewegung wurde für Fritz Gießner und seine Freunde ein Mittel des Kampfes gegen den Imperialismus, den aufkommenden Faschismus und Krieg und diente zur Erweiterung ihres politischen Wissens. Die traditionellen Pfingstfahrten waren immer ein besonderes Erlebnis,

auch die Jugendtage des Kommunistischen Jugendverbandes in Eisenberg, Gotha und anderen Orten. Stets begleitete ihn seine Klampfe.

Fritz Gießner war sehr oft an der Organisation und inhaltlichen Gestaltung der „Wandertage“ beteiligt. Sein Wort galt unter den Jugendlichen, die ihn wegen seines Kampfeswillens und seines schon recht umfangreichen politischen Wissens schätzten. Gleichzeitig war er bestrebt, in vielen Gesprächen mit älteren Genossen nach Lösungswegen zu suchen für die vielen ihm noch unklaren Fragen. Dabei entfernte er sich am Ende der zwanziger Jahre als zeitweiliges Mitglied der KPD (O), die in dieser Zeit in Thüringen über starke Stützpunkte verfügte, von der marxistisch-leninistischen Politik des Thälmannschen Zentralkomitees. In scharfen Auseinandersetzungen mit revolutionären Genossen und nicht zuletzt durch die harte politische Praxis überzeugte sich Fritz Gießner von der Schädlichkeit dieser Splittergruppe und fand den Weg in die Reihen der KPD zurück. So steht er auch am Anfang der dreißiger Jahre an der Seite jener Genossen, die mit noch größerer Verbissenheit den Kampf gegen den Faschismus fortsetzen, der besonders in Thüringen immer frecher sein Haupt erhob.

Kampf um die Aktionseinheit der Arbeiterklasse und die antifaschistische Volksfront

In der Zeit der Weltwirtschaftskrise, die sich auf Deutschland besonders kraß auswirkte, verschärfte sich der Klassenkampf. Die herrschenden Kräfte des Monopolkapitals nahmen beschleunigt Kurs auf die Beseitigung der bürgerlich-parlamentarischen Demokratie und den Übergang zur faschistischen Diktatur. Unter der Führung der KPD bekämpften die revolutionären deutschen Arbeiter jeden Schritt auf dem Wege zum Faschismus und Krieg. Die KPD wies den einzig möglichen Weg zur nationalen und sozialen Befreiung des deutschen Volkes: die Zusammenfassung aller demokratischen Kräfte und Nazigegner zum Sturz des Imperialismus und Militarismus und zur Schaffung wahrhaft demokratischer Verhältnisse.

Fritz Gießner unterstützte mit seiner ganzen Kraft den Kampf der KPD um die Einheitsfront der Arbeiterklasse und die Sammlung aller demokratischen Kräfte in einer breiten antifaschistischen Massenbewegung. In der Befähigung der Arbeiterklasse zur konsequenten Abwehr des faschistischen Terrors sah er einen wesentlichen Bestandteil der Verhinderung der faschistischen Diktatur überhaupt. Er war bemüht, die zahlreich entstehenden Formationen des Massenselbstschutzes bei ihrem antifaschistischen Kampf zu unterstützen. Im Massenselbstschutz fand mit dem Kampf um die Sicherung von Versammlungen, von Arbeiterwohnvierteln und Einrichtungen der Arbeiterparteien und Massenorganisationen die von der KPD angestrebte Einheitsfront auf lokaler Ebene vielfach ihre Verwirklichung.

Fritz Gießner war den Mitgliedern und Funktionären der proletarisch revolutionären Massenorganisationen als mutiger, entschlossener Kämpfer bekannt. Sie wußten von seiner parteiichen Konsequenz, seinem Mut und seiner Unerschrockenheit. Durch Besonnenheit, Ruhe und Selbstdisziplin in der konspirativen Arbeit erwarb er sich das Vertrauen seiner Genossen. Aus seinen Worten klangen Hingabe für die Sache der Arbeiterklasse, herzliche Freundschaft und menschliches Verstehen. Für die Sorgen seiner Genossen hatte er stets ein



Fritz Gießner als Kurier im Ruhrgebiet (sitzend, 1. von rechts)

offenes Ohr. Von vielen Menschen wurde er geachtet; seine Genossen waren stolz auf ihn. Für sie verkörperte Fritz Gießner die Partei.

Die Verhinderung der Aktionseinheit der Arbeiterklasse und der Vereinigung aller Hitlergegner durch die rechte Führung der Sozialdemokratie, der Gewerkschaften und die bürgerlichen Parteien erleichterte es den reaktionären Kräften, ihre Konzeption zu verwirklichen. Die Auslieferung der Regierungsgewalt an die Nazipartei am 30. Januar 1933 war ein schwerer Schlag gegen die deutsche Arbeiterklasse, gegen das deutsche Volk und gegen den Frieden der Völker.

Drei Jahre Zuchthaus für Vorbereitung zum Hochverrat

Die Errichtung der faschistischen Diktatur stellte auch Fritz Gießner vor neue komplizierte Aufgaben in der Parteiarbeit. Vor allem kam es darauf an, die illegale Weiterführung der Arbeit sicherzustellen. Aber die feste Überzeugung von der Gerechtigkeit des Kampfes ließen ihn auch in den schwierigsten Situationen standhaft bleiben. Fritz Gießners großes Vorbild war Ernst Thälmann mit seiner unbeugsamen Haltung hinter den Kerkermauern der faschistischen Gefängnisse. Er schätzte Thälmanns Einfachheit und seine enge Verbundenheit mit den Arbeitern. So war er z. B. Verbindungsmann zur illegalen KPD in Zeitz.

In all diesen Jahren hatte seine Familie die ganze Härte des politischen Kampfes zu spüren bekommen. Doch in seiner Frau Gertrud (die Ehe wurde am 30. Oktober 1920 geschlossen) hatte er eine kluge und verständnisvolle Kampf- und Lebensgefährtin.

Fritz Gießner wurde in den Jahren 1933/34 mehrfach inhaftiert und in Untersuchungshaft in das Bezirksgefängnis Gera wegen Vorbereitung zum Hochverrat eingeliefert. Was hatte er „Hochverräterisches“ getan? Sein energischer Protest und seine Beschwerde beim Thüringischen Landgericht in Gera wurden zurückgewiesen mit der Begründung, daß der „Angeschuldigte der ihm zur Last gelegten Verbrechen nach § 83 Abs. 3 St. G. B. (Hochverrat) dringend verdächtig sei und bei seinem Leugnen unter den gegebenen Verhältnissen die Gefahr der Verdunkelung bestehe“. Nachdem er 6 Monate in Untersuchungshaft verbracht hatte, wurde ihm der Prozeß gemacht. Zur damaligen Zeit galt noch das bürgerliche Strafgesetzbuch. Danach betrug die Höchststrafe für Hochverrat 3 Jahre Zuchthaus, zu der Fritz Gießner auch verurteilt wurde. Im Prozeß konnte ihm hochverräterisches Verhalten nicht nachgewiesen werden. Ein ehemaliger Bekannter, Kriminalist und Mitglied der NSDAP, sagte aus: „Er ist Kommunist und wird es immer bleiben.“ Das genügte der Klassenjustiz zur Verurteilung. Er wurde in die Strafanstalt Gräfen-tonna eingeliefert, einem Frauengefängnis, da alle Haftanstalten schon mit Antifaschisten überbelegt waren. Nach einem Jahr wurde er in das Strafgefängnis Halle, Am Kirchtor 20a, überführt, dem „Brüllenden Ochsen“, wie die Eingekerkerten diesen roten Ziegelsteinbau bezeichneten, wo jeden Abend die Sirene „brüllte“. In diesen letzten 2 Jahren seiner Zuchthausstrafe wurde er mehrmals verhört. Fritz Gießner hatte vor seiner Inhaftierung Berichte und Informationen für seine Partei geschrieben. Dies versuchte man ihm nachzuweisen, zumal durch Verrat sein Name gefallen war. Standhaft leugnete er; sonst hätte man ihn zum Tode verurteilt, denn nach der Gesetzesänderung durch die Nazis bestand auf Hochverrat die Todesstrafe.

In der Hölle von Buchenwald

Nach der Haftverbüßung erging es Fritz Gießner wie den meisten seiner inhaftierten Genossen. Dem Zuchthaus folgte das Konzentrationslager; er wurde in das KZ Buchenwald gebracht (1938—1940). Buchenwald war von Anfang an ein zentraler Punkt im faschistischen KZ-System. Im März 1938 war die erste Aufbau-phase des KZ Buchenwald abgeschlossen. Neben der Villa des Lagerkommandanten Koch mußten die Häftlinge bis 1939 bauen: 14 teilweise mehrgeschossige Kasernen, 12 Garagen, 9 weitere Führerhäuser, Verwaltungsgebäude und Sondereinrichtungen im Kommandanturbereich. Im Lager entstanden 30 Holzbaracken, Küche, Wäscherei, Lager, Kammern und Werkstätten, um das Lager hölzerne, seit 1938 massive Wachtürme mit Maschinengewehren und Scheinwerfern, an denen sich der ab 10. März 1938 elektrisch geladene Stacheldrahtzaun entlang zog. Fritz Gießner war einer der 17 262 Häftlinge (Durchschnittliche Häftlingszahl im Zeitraum 10. 11. — 9. 12. 1938) und trug die Nr. 2 460 im Block 19.

Schon bald erwarb er sich hier durch sein vorbildliches Verhalten, seine Kameradschaftlichkeit und seine menschliche Wärme das Vertrauen der Häftlinge. Im KZ Buchenwald gab es bereits ein festgefügtes Lageraktiv der Kommunisten, das den Aufbau illegaler Gruppen organisierte.

Konzentrationslager
Buchenwald
Post Weimar / Thür.

19. 12. 39

Auszug aus der Lagerordnung:

Jeder Gefangener darf im Monat 2 Briefe oder 2 Postkarten empfangen und auch absenden. Die Briefzeiten müssen überflüssig und gut lesbar sein. Postsendungen, die diesen Anforderungen nicht entsprechen, werden nicht zugestellt bzw. befördert. Pakete jeglichen Inhalts dürfen nicht empfangen werden. Geldsendungen sind ausfallsig; es kann im Lager alles gekauft werden. Rationalisatorische Zeitungen sind zugelassen, wenn dieselben unter Streifband direkt vom Beilag geschickt werden.

Der Lagerkommandant.

Damit bei einer evtl. Entlassung aus der Schubhaft keine Verzögerung eintritt, ist es angebracht, wenn schon jetzt das Fahrgeld für die Rückreise eingekassiert wird.

Der Tag der Entlassung kann jetzt noch nicht angegeben werden.

Anfragen sind zwecklos.

(Meine eigene Aufschrift ist:)

Meine genaue Anschrift:

Schubhäftling

Friedrich Gieseler, Hanz. Lager
Weimar - Reifensdorf

Konzentrationslager
Buchenwald
Post-Weimar/Thür.

Str. 2460, Block 19

Minister links Drück.

Beste Grüße von mir für Sie
mein lieber Brief vom 4. d. M.
Monat 6, der mir überreicht

Erster Brief an seine Frau aus dem Konzentrationslager Buchenwald

An der Spitze der illegal arbeitenden Kommunisten standen von 1937—1939 Albert Kuntz, Theodor Neubauer und Walter Stoecker. Nach dem Tode Stoeckers, der im März 1939 der Typhus-Epidemie erlag, und der Entlassung Neubauers im Frühjahr 1939 zog Albert Kuntz für die illegale Parteileitung Ernst Busse und August Thöne heran. Typhus, Ruhr und andere Epidemien forderten zahlreiche Opfer. Neben den Seuchen hatten die Häftlinge unter dem Hunger zu leiden. Denn die kärgliche und minderwertige Nahrung wirkte sich bei der schweren und langen Arbeit katastrophal aus. Die dünnen gestreiften Hosen und Jacken, dazu eine Unterhose, ein Hemd und eine Mütze waren für das rauhe Klima auf dem Ettersberg mit Regen, Nebel und Kälte völlig ungeeignet. Viele starben an Erkältungen. Die Fußbekleidung war oft eine schwere Qual, da vielfach nicht passende Holzschuhe ausgegeben wurden, die den Häftlingen schwere und kaum heilende Wunden zufügten. In den Baracken standen die Pritschen in drei Etagen übereinander. Während des Krieges, als immer mehr Häftlinge aus den okkupierten Ländern ins Lager verschleppt wurden, mußten sich mehrere Häftlinge eine solche Lagerstatt teilen. Waren schon diese Baracken primitiv eingerichtet und für ihre Bewohner unerträglich, so wurden durch Schikanen der SS, wie Blockkontrollen, „Sauberkeits“-Appelle und die Drangsalierung beim Bettenbau, die Verhältnisse noch verschlimmert.

Für die politisch-ideologische Festigung und Stärkung der Kampfkraft der illegalen KPD-Organisation im Lager war die Fortführung und der Aufbau der Schulung und Erziehung aller Mitglieder von erstrangiger Bedeutung. Besondere Aufmerksamkeit widmete die KPD-Leitung den Beschlüssen der Kommunistischen Internationale und der KPD. Im Winter 1939/40 oblag es vor allem Walter Bartel⁴⁾ darüber zu berichten. In den wenigen Freistunden trafen sich die Genossen und sprachen über politische Probleme. Besonders interessierte sich Fritz Gießner für die Einschätzung der Lage durch die Partei und für alles, was mit der illegalen Arbeit zusammenhing. Vielen Genossen half er, sich Klarheit über die Aufgaben zum Sturz des Faschismus zu verschaffen.

Fritz Gießner empfand in dieser Hölle von Buchenwald schon bei seiner Einlieferung, was echte Solidarität ist. Man schaffte heimlich für ihn etwas Essen herbei, sprach ihm Mut zu und reihte ihn so in die Reihen derer ein, die auch im Lager für ihre Idee kämpften. In dieser Atmosphäre, streng bewacht, hinter Stacheldraht, war das noch schwerer als daheim und nur dann durchführbar, wenn einer für den anderen stand, wenn einer dem anderen half und keiner die Nerven verlor. Die jungen Menschen brauchten die meiste Unterstützung. Man mußte ihnen vor allem klarmachen, daß die Leiden nicht vergebens sind. Nie müde werdend, erzählten deshalb die Älteren, wo immer sich Gelegenheit bot, von den Zielen der Arbeiterklasse. Wie oft aber saß Fritz Gießner auf der Pritsche eines Verzweifelten, griff in die Seiten seiner Klampfe und sang. Er sang, obwohl er nicht wußte, ob er den morgigen Tag noch überstehen würde. Seine Lieder regten die anderen an, zuzuhören und dabei zu vergessen oder selbst mitzusingen. Von den Überlebenden des Schreckenslagers Buchenwald wird er als „der Mann mit der Klampfe“ verehrt. Oder wie oft erklärten sich Genossen bereit, für einen anderen, der — entkräftet oder krank — die schwere Arbeit im Steinbruch nicht überstanden hätte, unter dessen Lagernummer, an dessen Stelle zu arbeiten.

Auch die Genossen in der Küche wußten, was sie zu tun hatten, wenn der Lagerkommandant wegen irgendwelcher Dinge anordnete, drei Tage kein Essen und keine Getränke auszugeben. Unter Lebensgefahr ermöglichten sie, daß dieser Befehl, der viele Opfer gefordert hätte, nicht so durchgeführt wurde, wie er angeordnet war. Wenigstens so viel verschwand aus den Vorräten der Küche, daß die Menschen nicht verhungerten.

Wehrnummer

Gera 98/70/4

Polizeil. Meldebehörde

Gera

Wehrbezirkskommando

Gera



Ausschließungsschein

Der Dreher
(Beruf, Vor- und Familienname)

Friedrich Alfred. Gießner

geb. am 18.8.1898 zu Gera
(Tag, Monat, Jahr) (Ort)

Gera Thüringen
(Gemeinde, Kreis usw., Regierungsbezirk, Land)

Dienststempel
des
Wehrbezirksges.
Kommandos

wird hiermit vom Dienst in der Wehrmacht im Frieden und im Kriege
ausgeschlossen.

Erscheidet auf die vorstehend eingetragene Dauer aus dem Wehrpflichtverhältnis aus.

Gera, den 10. Febr. 1943
(Musterungsort) (Tag, Monat, Jahr)

Die Kreispolizeibehörde

Der Wehrbezirkskommandeur

Dienststempel
(Unterschrift)

Dienststempel
(Unterschrift)

Zur Beachtung

1. Alle Eintragungen sind mit Tinte oder mit Hilfe der Schreibmaschine auszuführen.
2. Der Verlust dieses Scheines ist sofort dem zuständigen Wehrmeldeamt zu melden.
3. Fälschung und missbräuchliche Benutzung dieses Scheines wird als Urkundenfälschung gerichtlich verfolgt.

Fritz Gießner wird für wehrunfähig erklärt

Seine Briefe an seine Frau und Kampfgefährtin Gertrud aus den Zuchthäusern in Gräfenonna und Halle und dem KZ Buchenwald beweisen ein hohes Maß an Klugheit, Parteilichkeit und Einfühlungsvermögen. Wieviel Mut, Einsatzfreude und Opferbereitschaft waren notwendig, um die Menschen zu überzeugen und sie im Kampf für die gerechte Sache mitzureißen. Er, dem niemand seinen Humor nehmen konnte, und seine Ehefrau konnten auf ihr Leben stolz sein. Durch dick und dünn gingen sie beide und ließen sich weder durch Hunger, Not, Arbeitslosigkeit, Haussuchungen, stundenlange Verhöre bei der Gestapo, Kerker und KZ von ihrer Überzeugung und ihrem Kampf für die Ziele der Arbeiterklasse abbringen. Auch ihre Tochter Ruth hatten sie schon als Kind in die Parteiarbeit einbezogen: Tapfer trug sie Flugblätter aus und übernahm gefährliche Botengänge. Fast in jedem Brief wird die Sorge um Frau und Kind spürbar, Laufend ließ er sich über die schulischen Erfolge und Mißerfolge seiner kleinen Tochter berichten und gab Hinweise für ihre weitere Entwicklung.

Fortsetzung des illegalen Kampfes in der Zeit von 1940 bis 1944 in Gera

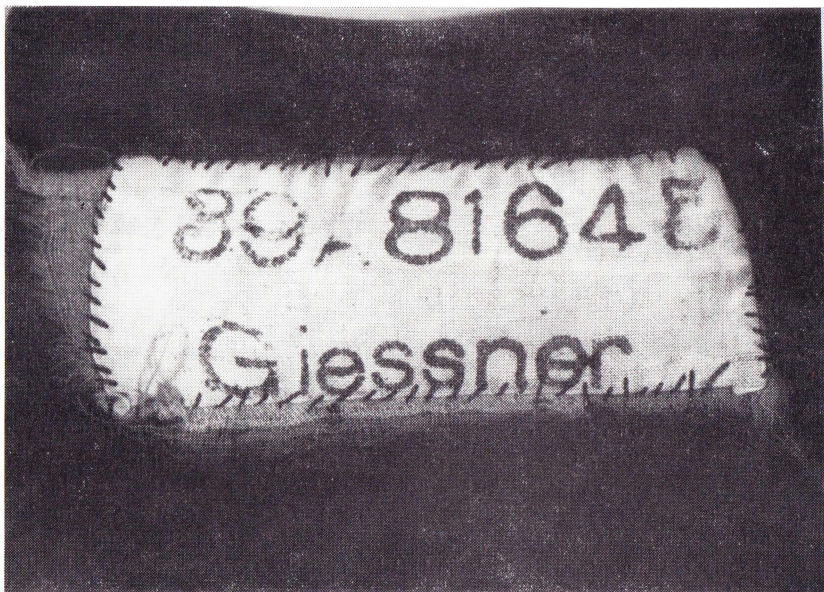
Als Fritz Gießner im Jahre 1940 aus dem KZ Buchenwald entlassen wurde, konnte er es für den Augenblick kaum fassen. Seine Freilassung erfolgte unter mysteriösen Umständen. Ein Pfarrerssohn, der Fritz Gießner kannte, war SS-Spitzel geworden und hatte seine Entlassung bewirkt, um ihn als Lockvogel zu benutzen. Ohne große Worte verstanden seine Genossen, daß ihr Fritz auch draußen im antifaschistischen Widerstandskampf seine Pflicht erfüllen würde. Nach 6jähriger Trennung konnte Fritz Gießner seine Familie in Gera wieder begrüßen. Der Entlassung war eine genaue Belehrung über sein künftiges Verhalten vorausgegangen. Fritz gehörte zu der Gruppe besonders beschatteter Genossen, die sich täglich bzw. alle 2 Tage bei der Geheimen Staatspolizei melden mußten. Am 10. Februar 1943 wurde er vom Wehrkreiskommando Gera vom Dienst in der Wehrmacht im Frieden und im Krieg ausgeschlossen.

Das Arbeitsamt wies ihm Arbeit in einem Kleinbetrieb, der Firma Blendax, Zahnpastafabrik, zu. Wohltuend für ihn war, daß es hier keine fanatischen Faschisten gab. Für Fritz Gießner gab es nur einen Entschluß: Trotz polizeilicher Überwachung und Bespitzelung durch die Gestapo am antifaschistischen Widerstandskampf teilzunehmen. Noch im KZ Buchenwald hatte er Kenntnis von der bedeutsamen Resolution der Berner Konferenz erhalten und mit anderen Genossen darüber Aussprachen geführt.

Fritz Gießner wußte genau, daß eine neuerliche Verhaftung durch die Gestapo wegen antifaschistischer Widerstandstätigkeit den Tod bedeutete. Aber sein fester Klassenstandpunkt, seine Liebe zu den werktätigen Menschen und sein unbändiger Haß gegen den Faschismus geboten ihm zu handeln. Spaziergänge wurden in der Folgezeit von ihm genutzt, um Kontakte mit ihm bekannten Kommunisten und Antifaschisten herzustellen. Bei allen Verhören der Gestapo, die von ihm Auskünfte über seine Mitkämpfer erwartete, blieb er stumm. Auch der Versuch, seine Frau zu überreden, scheiterte an ihrer Standhaftigkeit.

Wieder „Schutzhäft“ im KZ Buchenwald

Im August 1944 wurde Fritz Gießner erneut in „Schutzhäft“ genommen und in das KZ Buchenwald unter der Häftlingsnummer 39—81645 eingeliefert. Das geschah im Zuge der sogenannten „Gitteraktion“.⁵⁾ Alle Funktionäre der KPD und SPD, soweit sie nicht inhaftiert waren, wurden in KZ gebracht, um nochmals „überprüft“ zu werden.



Häftlingsnummer Fritz Gießners nach der Inhaftierung anlässlich der „Gitteraktion“

Als im August des gleichen Jahres bekannt wurde, daß Ernst Thälmann ermordet war, fanden sich die Genossen im Keller der Desinfektion zusammen, um für den geliebten Arbeiterführer eine Totenfeier abzuhalten. Ringsum hatte man Schilder mit der Aufschrift „Typhusgefahr“ aufgestellt und war dadurch sicher, von der SS nicht behelligt zu werden. Zu den 100 Häftlingen, welche die illegale Parteileitung zur Gedenkfeier delegiert hatte, gehörte auch Fritz Gießner. Der Raum war mit rotem und schwarzem Stoff ausgeschlagen. Lorbeerbäume und zwei Pylonen standen vor dem mit Blumen geschmückten Thälmann-Bild. Willi Bleicher eröffnete die Feier. Dann wurde ein Trauermarsch gespielt und gesummt. Robert Siewert hielt die Gedenkrede über Thälmanns Leben und Kampf, prangerte das faschistische Terrormsystem an und ging auf dessen bevorstehendes Ende ein. Die Teilnehmer sangen ergriffen die Warschawjanka und grüßten den toten Führer der deutschen Arbeiterklasse mit erhobener Faust.

In die Totenfeier hatte sich ein Spitzel eingeschlichen, der Teilnehmer der illegalen Veranstaltung an die Politische Abteilung verriet. Am 30. Oktober 1944 setzten die ersten Verhaftungen ein, zunächst von 10 Kameraden, von denen man vermutete, sie seien die Köpfe der illegalen Bewegung im Lager. Niemand wußte, wohin sie die SS gebracht hatte, und keiner vermochte zu sagen, was mit ihnen geschehen würde. Als Fritz Gießner nach einigen Tagen von der SS geholt wurde, um in einem Gebäude, wo sich die Arrestzellen der SS befanden, eine Wasserleitung zu reparieren, sah er sieben Genossen wieder. Nun war es an Fritz, seine Arbeit langsam durchzuführen, damit genügend Zeit blieb, den Sieben genaue Instruktionen, Essen und auch Decken zuzustecken. So wurde erreicht, daß sich die SS entschloß, die Männer, von denen sie alles über die illegale Arbeit zu erfahren hoffte, aus dem Lager in das Gestapo-Gefängnis nach Ichttershausen zu bringen, um damit gleichzeitig der Widerstandsgruppe den Kopf und die Kampfkraft zu nehmen. Die Verhöre, die schließlich in Weimar durchgeführt wurden, brachten die Gestapo nicht an die illegale Organisation heran.

Denn die Eingekerkerten verrieten weder einen ihrer Kameraden noch gaben sie etwas über die illegale Gemeinschaft preis. Einige von ihnen brachte man kurz vor der Befreiung nach Buchenwald zurück.

Nach seiner Entlassung im November 1944 arbeitete er wieder bis zum Zusammenbruch der faschistischen Diktatur, unter ständiger Polizeiaufsicht, bei der Firma Blendax in Gera (April 1945).

Die Selbstbefreiung des KZ Buchenwald erfolgte am 11. 4. 1945. Der Buchenwaldschwur und seine Verwirklichung waren für Fritz Gießner nach der Zerschlagung des Faschismus Richtschnur seines Handelns. „Die endgültige Ausrottung des

| | | | |
|---|--------------------------------|--------------------------------|-----------------------------|
| Geheime Staatspolizei Staatspolizeistelle Weimar - IV 1 b - | | Weimar, den 22. 11. 44 | |
| <u>Entlassungsscheinigung</u> (Nur zur Vorlage beim zuständigen Ernährungsamt gültig.) | | | |
| Der/Die | <u>Gießner</u> (Beruf) | <u>Friedrich</u> (Vorname) | <u>Arnold</u> (Zuname) |
| geb. am | <u>18.8.98</u> | zu | <u>Gina</u> , zuletzt in |
| | <u>Gina, Maximilianstr. 16</u> | | wohnhaft, ist in der |
| Zeit vom | <u>22.8.44</u> | bis | <u>22.11.44</u> in Haft ge- |
| | wesen. | | |
| Er/Sie ist nicht im Besitz von Lebensmittelkarten. | | | |
| - Dienststempel - | | <u>Pucke</u> (Unterschrift) | |

Entlassung aus dem KZ Buchenwald

deutschen Faschismus muß eine Aufgabe des deutschen Volkes, vor allem der Arbeiterklasse sein. Das strategische Ziel für die nächste Etappe ist der Aufbau eines neuen, demokratischen Deutschlands“, erklärten die deutschen Kommunisten auf ihrer Delegiertenkonferenz am 22. April 1945 auf dem Ettersberg. Entsprechend wurden die ersten Schritte formuliert: Restlose Vernichtung der faschistischen Diktatur, Verstaatlichung des Monopolkapitals, Herstellung demokratischer Freiheiten und Rechte, Aufbau antifaschistischer Volksausschüsse als neue Machtorgane, Sicherung der Ernährung und Versorgung, Bündnis mit der Sowjetunion „als dem besten Garanten des nationalen Weiterbestehens des deutschen Volkes“.

Bürgermeister der Stadt Gera

In Übereinstimmung mit der Politik der KPD-Führung half Fritz Gießner tatkräftig im Sinne des Buchenwaldschwurs und der im Widerstand erarbeiteten Grundsätze, eine neue demokratische und friedliche Gesellschaftsordnung zu errichten. Die Genossen um Fritz Gießner hatten vor dem Einmarsch der amerikanischen Truppen in Gera ein Flugblatt herausgeben, in dem darauf hingewiesen und aufgefordert wurde, keinen Widerstand zu leisten. Sie berieten und legten Maßnahmen fest, was nach der Zerschlagung der faschistischen Diktatur zu geschehen hätte.

So fanden sich im April 1945 20 Genossen der KPD und SPD, unter ihnen Fritz Gießner, in dem ehemaligen Arbeiterlokal „Vereinslokal“ in der Greizer Straße zusammen, um die ersten Maßnahmen zur Überwindung des Chaos im Stadtgebiet zu beraten. Hier wurden die ersten Vorstellungen zur Bildung eines antifaschistischen Komitees erörtert und Aufgaben zur Herstellung der Aktionseinheit in Gera festgelegt.

Einige ihrer führenden Funktionäre wurden für die Leitung des Antifaschistischen Komitees, der wichtigsten Verwaltungsorgane und den Aufbau Freier Gewerkschaften verantwortlich gemacht, Fritz Gießner übernahm die Verantwortung für die Besetzung der Verwaltungsorgane im Rathaus.

Gera, die Heimatstadt von Fritz Gießner, wurde am 14. April 1945 von Einheiten der US-Armee besetzt. Zunächst mußte das schwere Erbe überwunden werden, das die faschistische Herrschaft hinterlassen hatte. Die erhoffte Hilfe durch den amerikanischen Kommandanten der Stadt Gera blieb aus. Er lehnte Kommunisten in demokratischen Selbstverwaltungsorganen ab.

Hier zeigte sich bereits der verstärkte Einfluß der aggressiven, offen antisowjetischen Kreise des Finanzkapitals auf die amerikanische Regierungspolitik. Diese Kräfte waren nicht bereit, die weitere grundlegende Veränderung des internationalen Kräfteverhältnisses zugunsten der Kräfte des Friedens, der Demokratie und des Sozialismus hinzunehmen.

Wenn der Kommunist Fritz Gießner von der amerikanischen Besatzungsmacht am 25. Mai 1945 als Bürgermeister bestätigt wurde, dann ist es wohl nur so zu erklären, daß der von ihnen eingesetzte Oberbürgermeister Dr. Paul dringend einen Vertreter brauchte. Dr. Paul wurde später als Landespräsident nach Weimar berufen. Durch Fritz Gießner wurde eine regelmäßige Verbindung mit den an der Rochlitzer Mulde stehenden sowjetischen Einheiten hergestellt. Dadurch erfuhren die Geraer Genossen zuverlässig, daß die Tage der Amibesetzung gezählt waren.

Erst nach dem Einmarsch der Roten Armee in Gera, am 2. Juli 1945, wurden klassenbewußte Arbeiter — Kommunisten, Sozialdemokraten, Gewerkschafter — und antifaschistisch eingestellte Menschen aus anderen Bevölkerungsschichten in führende Funktionen für den demokratischen Aufbau eingesetzt, Ihnen übertrugen die Orts- und Kreiskommandanten der Sowjetarmee die Verantwortung als Bürgermeister, Gemeindevorsteher oder Landräte. Fritz Gießner fuhr mit führenden Genossen den sowjetischen Freunden in Richtung Ronneburg entgegen. Das Geraer Antifaschistische Komitee hatte einen Aufruf zur Begrüßung der sowjetischen Soldaten vorbereitet.

Der Empfang war herzlich, und es stimmt sicher, daß es damals kaum noch Blumen in den Gartenanlagen Geras gab.

Fritz Gießner wurde am 25. Mai 1945 Bürgermeister seiner Heimatstadt und übte diese Funktion über 4 Jahre bis zu seiner Wahl zum Landrat des Landkreises Nordhausen (29. 8. 1949) aus. Bereits einen Monat nach der bedingungslosen Kapitulation des deutschen Imperialismus erließ die SMAD am 10. Juni 1945 den Befehl Nr. 2, der die Tätigkeit antifaschistisch-demokratischer Parteien, freier Gewerkschaften und anderer demokratischer Organisationen erlaubte. Als erste Partei trat die KPD an die Öffentlichkeit und nahm nach jahrelanger Verfolgung ihre legale Tätigkeit auf. Fritz Gießner erhielt die Mitgliedskarte der KPD am 1. 8. 1945⁶⁾ und wurde Mitglied des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes, Gewerkschaft Öffentlicher Betriebe und Verwaltungen.

Die Tätigkeit als Bürgermeister bot ihm die Möglichkeit, seine großen politischen und organisatorischen Erfahrungen voll anzuwenden. Der Aufruf des Zentralkomitees der KPD vom 11. Juni 1945, das Aktionsprogramm für die Errichtung der antifaschistisch-demokratischen Ordnung in ganz Deutschland, war für ihn Richtschnur seines Handelns.

Zunächst galt es, die zerrüttete Wirtschaft, die zerstörten oder beschädigten Produktionsanlagen wieder funktionsfähig zu machen, Wohnraum zu schaffen, den Mangel an den notwendigsten Lebensmitteln und Industriewaren, an Gas und Elektrizität zu beheben und das geistige Erbe des Faschismus zu beseitigen. Gemeinsam mit dem sowjetischen Kommandanten, mit dem ihn eine herzliche Freundschaft verband, nahm Fritz Gießner als Aktivist der ersten Stunde den Kampf gegen den Hunger, die Obdachlosigkeit, gegen die katastrophalen Verkehrs- und Versorgungsschwierigkeiten auf. Er stellte Verbindung zu den aus der Illegalität hervortretenden Sozialdemokraten und bürgerlichen Demokraten her und schuf in Gera eine demokratische Selbstverwaltung. Das Ringen um die antifaschistisch-demokratische Umwälzung war mit tiefgreifenden sozialökonomischen und politischen Umgestaltungen verbunden. Im Kampf gegen wirtschaftliche Sabotage und für eine demokratische Bodenreform in der sowjetischen Besatzungszone leisteten Fritz Gießner und seine Genossen eine unermüdliche Arbeit. Bei der Überwindung der organisatorischen Spaltung der Arbeiterklasse, der Schaffung einer revolutionären Einheitspartei, der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, war er in Gera hervorragend beteiligt. Seine Kenntnisse, seine Ausstrahlungskraft, seine Persönlichkeit übten einen großen Einfluß auf die Arbeiter und auf viele noch schwankende Mitglieder und Funktionäre der SPD aus. Im Ringen um die Fortsetzung der antifaschistisch-demokratischen Umwälzung in der sowjetischen Besatzungszone rückte der Kampf um die ökonomische Entmachtung des Monopolkapitals in den Mittelpunkt der politischen Auseinandersetzung. Bei der Einführung der Arbeiterkontrolle in vielen Geraer Betrieben, der Durchsetzung der Rechte der Gewerkschaften und der Betriebsräte, der Enteignung des Monopolkapitals und der Schaffung volkseigener Betriebe und im Kampf für die geistig-kulturelle Erneuerung, in der Auseinandersetzung mit dem faschistischen und militaristischen Ungeist, mit dem tief ver-

wurzelten Antikommunismus, bei der Gründung des Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung Deutschlands und bei der Durchsetzung eines neuen fortschrittlichen deutschen Geisteslebens setzte Fritz Gießner seine ganze Kraft ein.

Es war mit ein Verdienst des Bürgermeisters Gießner, daß auch in Gera im Oktober 1945 der regelmäßige Unterricht in den Schulen aufgenommen werden konnte. Natürlich war dies nur möglich mit Unterstützung der sowjetischen Genossen. Durch den mehrfachen Wechsel des Oberbürgermeisters lag auf den Schultern von Fritz Gießner eine große Verantwortung, auch in der Parteiarbeit als führendes Mitglied der Kreisleitung der KPD für den Stadt- und Landkreis Gera. Der Genosse Paul Richter aus Gera berichtet dazu:

„Es war unbedingt notwendig, unsere Funktionäre in wöchentlichen Schulungen zusammenzufassen. Fritz Gießner wählte dazu das Schloß Tinz, die ehemalige „Heimvolkshochschule“ vor 1933. Dort war er selbst Gastlehrer, denn die kommunalpolitischen Aufgaben standen im Vordergrund.“

Die Gründung der „Antifaschistischen Jugend Thüringens“ in Gera mit dem Genossen Otto Funke an der Spitze ist mit das Werk des Parteiaktivisten Fritz Gießner und seiner verantwortlichen Genossen. Die Gründungskonferenz fand im Dezember 1945 im Geraer „Wintergarten“ statt. Kurze Zeit später wurde die Jugendschule Markersdorf und bald darauf in Zeulsdorf eröffnet. Hier war Fritz Gießner nicht nur verantwortlich für den Rat der Stadt, sondern Lehrer und Erzieher der jungen antifaschistischen Generation. Jährlich kommen dort ehemalige „Schüler“ mit dem jetzigen Oberbürgermeister Horst Pohl zusammen. Nur Fritz Gießner fehlt mit seiner Klampfe als unermüdlicher Volkssänger.

Die Ausbildung von Neulehrern verlangte, geeignete Arbeiter in den Betrieben und auf dem Lande auszuwählen. Die Ausbildung erfolgte in Kurzlehrgängen. Fritz Gießner unterrichtete dort u. a. über Verfassungsfragen.

Die ersten Volksrichter-Lehrgänge fanden in Roschütz bei Gera statt. Fritz Gießner hatte das Objekt mit ausgewählt und die Vorbereitungen zur Eröffnung getroffen.

Fritz wurde von der Parteileitung beauftragt, gemeinsam mit den Freien Gewerkschaften die „Konsumgenossenschaft“ wieder aufzubauen. Sein Referat, das er bei der Wiedereröffnung hielt, beginnt mit der Feststellung: „Am 12. Mai 1945 erfolgte die Besetzung der Verwaltung der „GW — VR“) Gera GmbH“ durch Beauftragte des Antifa-Komitees. Das Vermögen stand von dieser Stunde an unter Antifa-Kontrolle.“

Die Nazis hatten der Geraer Arbeiterschaft das vor 1930 neuerbaute Partei- und Druckereigebäude und das Gewerkschaftshaus gestohlen. Natürlich auch die Druckerei- und Setzmaschinen und die Büroeinrichtungen. Sie machten daraus das „Horst-Wessel-Haus“ für die NSDAP und die DAF. Fritz Gießner erfüllte den Auftrag der Partei, Druckerei- und Parteigebäude wieder freizumachen und für die Gewerkschaften ein größeres, zweckdienliches Gebäude zu suchen. Beides wurde mit Hilfe der Kommandantur erreicht. Gemeinsam mit der sowjetischen Kommandantur wurde in den Märztagen 1946 die „Russische Kulturwoche“ durchgeführt. Es wurden sowjetische Filme gezeigt. Seit der Wiedereröffnung der „Bühnen der Stadt Gera“, der Durchsetzung der Sportwoche und der „Russischen Kulturwoche“ war es gelungen, die deutsch-sowjetische Freundschaft immer mehr zu festigen. Die Schaffung eines „Hauses der DSF“ auf dem Markt, dem ehemaligen nazistischen „Deutschen Haus“, wurde unter Leitung des damaligen Oberbürgermeisters, Genossen Curt Böhme, und dem späteren Ehrenmitglied der DSF, Genossen Fritz Gießner, verhältnismäßig schnell Wirklichkeit. Das Druckerei-

gebäude der Partei mit dem neuen verpflichtenden Namen „Karl-Liebknecht-Haus“ und das „Haus der DSF“ auf dem Markt in Gera zeigen Einfluß und Macht der Arbeiterklasse beim Aufbau der neuen Gesellschaft.

Ein besonders schwieriges Kapitel war für die Aktivisten der ersten Stunde die Sequestrierung, für die Verwaltung und Gewerkschaften in Verbindung mit dem „Antifa-Block“ verantwortlich waren. Der Spitze der Geraer Stadtverwaltung kam zugute, daß der Bürgermeister ein Geraer Kind war und vor 1933 schon als Vertreter der KPD im Stadtparlament saß. Das hat der sehr erfolgreiche OB, Genosse Curt Böhme, wiederholt bestätigt.

Höhepunkte seines erfolgreichen Lebens waren die Geschehnisse vor und während des Vereinigungsparteitages.

Fritz Gießner war hervorragend bei der Vereinigung der beiden Arbeiterparteien in Ostthüringen beteiligt. Er nahm an der gemeinsamen Funktionärskonferenz von KPD und SPD im Januar 1946 im Volkshaus Jena teil, in der die Genossen Pieck und Grotewohl sprachen.

Zu diesem Zweck war vor der Vereinigung auch Genosse Wilhelm Pieck in Gera. Er sprach vor Tausenden von Arbeitern in und vor den „Bühnen der Stadt Gera“. Anschließend fand eine Begegnung mit ihm im damaligen „Roten Zimmer“ des jetzigen „Hauses der Jugend und des Sports“ statt. Es waren je 4 bis 5 Vertreter der SPD, KPD und die Genossen der Kommandantur anwesend. Genosse Wilhelm Pieck wollte wissen, weshalb in Gera die Wiedervereinigung nicht schnell genug vorangehen würde. In der „Maxhütte“ hatte man schon gemeinsame Veranstaltungen durchgeführt. Nach 2 Stunden verabschiedete sich Genosse Pieck und mit ihm Genosse Fritz Gießner. Wilhelm Pieck übernachtete in der Wohnung der Familie Gießner. Das war im 4. Stock des Hauses der Parteidruckerei und der Kreisleitungen der KPD und SPD, des „Karl-Liebknecht-Hauses“. Ostern 1946 führte Fritz Gießner die Geraer KPD-Delegierten zum Vereinigungsparteitag des Landes Thüringen in Gotha. Dort wurde er als Delegierter zum letzten Parteitag der KPD und zum Vereinigungsparteitag am 21. und 22. April 1946 in Berlin gewählt. Bei den ersten Wahlen zum Thüringischen Landtag 1946 stand Fritz Gießner auf der Kandidatenliste der SED.

Fritz Gießner schreibt in seinem Bericht zum 25. Jahrestag der Gründung der DSF in Gera: „Ein Beispiel mag zeigen, welche Gedanken sich die Genossen der SMAD zur Entwicklung des kulturellen Lebens von allem Anfang an gemacht hatten. Schon kurz nach Aufnahme ihrer Tätigkeit rief mich der Genosse Major Tolokonikow zu sich und sagte mir, daß es außerordentlich wichtig sei, neben dem materiellen Wiederaufbau der Stadt die Kultur nicht zu vergessen, denn sie gehöre auch zu den Bedürfnissen der Menschen. Nachdem wir uns über die kulturellen Einrichtungen in Gera unterhalten hatten, erklärte er, daß neben den Filmtheatern, den Bibliotheken und dem Museum auch das Theater wieder geöffnet werden müsse, und er gab mir den direkten Auftrag, sofort daran zu gehen und dafür zu sorgen, daß das Theater in einer verhältnismäßig kurzen Frist, als Termin wurde Mitte Oktober (1945) genannt, seine Pforten wieder öffnete.“

Als ich darauf eine Reihe von Einwänden erhob, gab er mir auf alle schwierigen Fragen, die wir im einzelnen noch einmal erörterten, eine konkrete Antwort und ganz spezielle Hinweise. Es stand dabei zur Debatte, daß der Kassenraum durch eine Fliegerbombe getroffen war und Zerstörungen aufwies. Das Ensemble war in alle Winde zerstreut und mußte zusammengesucht werden. Der Fundus war auf das Schloß Osterstein ausgelagert und dort bei einem Bombenangriff zerstört worden. Um es kurz zu machen, sei gesagt, daß Genosse Tolokonikow nicht nur präzise Antworten und Hinweise gab, sondern er half auch sofort selbst mit,

diese Schwierigkeiten so schnell wie möglich zu überwinden. Wir wurden uns dann noch einig über die Premiere. Das Theater sollte mit der Oper „Eugen Onegin“ von Tschaikowski eröffnet werden. Heute kann man mit etwas Stolz sagen, daß damals alle Schwierigkeiten überwunden wurden und unser Theater zu dem genannten Termin eröffnet werden konnte.“

Und er fährt fort: „Es reifte immer mehr der Gedanke, diese Freundschaft mit den Völkern der Sowjetunion in organisierte Bahnen zu lenken, zumindest eine Organisation zu schaffen, die sich mit dem Studium der gesellschaftlichen Entwicklung in der UdSSR, vor allem auch auf dem Gebiet der Kultur beschäftigte. Anregungen wurden gegeben durch das Auftreten von Kulturschaffenden, Wissenschaftlern, Kulturgruppen und -ensembles aus der Sowjetunion und aus den Einheiten der Besatzungstruppen in der Öffentlichkeit, die von Anfang an zu großen Massenveranstaltungen wurden. Auch in Gera diskutierte man über solche Vorhaben und nahm dazu in den antifaschistisch-demokratischen Parteien und Organisationen Stellung, bis dann von zentraler Stelle aus der Vorschlag für die Gründung der „Gesellschaft zum Studium der Kultur der Sowjetunion“ erfolgte, der lebhaft Zustimmung fand.

Leitende Funktionäre der Parteien und Organisationen gingen dann dazu über, die Vorbereitungen für die Gründung dieser Gesellschaft zu treffen, und man wurde sich einig, die Gründungsversammlung im „Haus des Handwerkes“ am heutigen Puschkinplatz durchzuführen.“ Fritz Gießner war einer der Mitbegründer der Freundschaftsgesellschaft am 11. Juli 1947. Das Haus erhielt den Namen „Haus der Gesellschaft zum Studium der Kultur der Sowjetunion“ und war gleichzeitig Sitz der Gesellschaft.

Die Freundschaft zur Sowjetunion war bei den Geraer Arbeitern seit der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution fest verankert und wurde besonders nach Gründung der Geraer Ortsgruppe der KPD im Januar 1919 vertieft. In der Bewegung „Hände weg von Sowjetrußland“ wurden Sammel- und Spendenaktionen organisiert. Das Auftreten des „Roten Geigers“ Soermus in der Ortsvorstädtischen Turnhalle und der Volkskunstgruppe „Die blauen Blumen“ und anderer Künstler im Palmengarten und in der „Ostvorstadt“ in überfüllten Sälen wurde mit Begeisterung begrüßt und gefeiert. Die Bildung des „Bundes der Freunde der Sowjetunion“, dessen Anhänger den Sowjetstern mit Hammer und Sichel als Abzeichen trugen, sowie die sich bildenden Hilfsorganisationen „Rote Hilfe“ und „Internationale Arbeiterhilfe“ trugen wesentlich dazu bei, die Freundschaft zur Sowjetunion und damit den Gedanken der internationalen Solidarität und des proletarischen Internationalismus bei breiten Kreisen der Arbeiter und aller Werktätigen in Gera zu vertiefen. In einer Reihe von Arbeiterwohnungen in Gera konnte man einen Sowjetstern und einen Spruch mit folgendem Inhalt sehen:

Ihn trug ich stolz auf meiner Brust
und schmück' mit ihm mein Heim,
kämpf' mit ihm, wenn die Trommel ruft,
die Menschheit zu befrei'n.

Diese innige und herzliche Freundschaft zur Sowjetunion war für Fritz Gießner ein Bedürfnis wie es in vielen Reden, Briefen und Veröffentlichungen zum Ausdruck kommt.

Der Staats- und Parteifunktionär Fritz Gießner war bei den Werktätigen in Gera beliebt und geachtet. Er verstand es, den Arbeitern mit einfachen und verständlichen Worten die Politik der Partei zu erläutern. Er konnte treffsicher und überzeugend argumentieren und sich mit feindlichen Auffassungen auseinandersetzen. Das wurde besonders deutlich in seinen zahlreichen Reden, die er in den

Jahren von 1945 bis 1947 hielt. In all diesen Dokumenten offenbaren sich Prinzipientreue, menschliche Größe, gepaart mit marxistisch-leninistischem Weitblick und kommunistischer Tatkraft im Interesse der Arbeiterklasse und aller Werktätigen.

Landrat des Kreises Nordhausen

Ende August 1949 schied Fritz Gießner aus dem Dienst der Stadt Gera aus, um im Auftrag der Partei einer Berufung als Landrat des Kreises Nordhausen Folge zu leisten.

Es waren jene Tage, wo die imperialistische Bourgeoisie mit den letzten Vorbereitungen zur Gründung der BRD den Schlußpunkt unter die Spaltung Deutschlands setzte, in dem sie sich einen neuen reaktionären Machtapparat schuf, der die alten Herrschaftsverhältnisse restaurieren sollte und gleichzeitig auch als militante Speerspitze gegen die Sowjetunion und die anderen sozialistischen Staaten gedacht war.

Deshalb setzte sich Fritz Gießner auch in seiner Antrittsrede vor den Abgeordneten des Kreistages mit den Machenschaften der reaktionären Kreise um Adenauer auseinander und rief den Abgeordneten und der Bevölkerung zu: „Wer sein Volk wirklich liebt, der muß zu der Überzeugung kommen, daß er nur im Bunde mit den friedlichen Völkern der Welt, vor allem mit den Völkern der Sowjetunion, in der Lage sein wird, das Problem der nationalen Frage auch in Deutschland zu lösen.“

In dieser Rede wies er aber auch auf die Aufgaben hin, die in den kommenden Monaten gelöst werden mußten. So kündigte Fritz Gießner, der gerade einen Lehrgang an der Deutschen Verwaltungsakademie mit ausgezeichnetem Erfolg absolviert hatte, personelle und strukturelle Veränderungen in der Verwaltung des Landkreises Nordhausen an, die darauf abzielten, alle fortschrittlichen Kräfte im Kreistag, im Kreisrat und besonders aus den Reihen der Bevölkerung zur aktiven Mitarbeit heranzuziehen. Er schloß seine Antrittsrede mit den Worten: „Wenn wir uns alle die Hände reichen, uns für den Aufbau eines friedlichen, demokratischen Deutschlands einsetzen, denke ich, kommt der Tag heran, an dem wir unser Schicksal in unsere eigenen Hände nehmen können.“⁸⁾

Fünf Wochen später war es dann so weit. Nach der Spaltung Deutschlands durch die westlichen Imperialisten wurde am 7. Oktober 1949 die Deutsche Demokratische Republik ausgerufen. Damit war eine entscheidende Wende in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und des deutschen Volkes eingetreten. Der erste deutsche Staat der Arbeiter und Bauern war Wirklichkeit geworden, jener Staat, für den die revolutionäre deutsche Arbeiterbewegung länger als ein Jahrhundert gekämpft und geblutet hatte und für den auch Fritz Gießner und viele aufrechte Antifaschisten selbst in den Konzentrationslagern der Faschisten ihr Leben eingesetzt hatten.

Mit der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik hatte nun die Arbeiterklasse und ihre revolutionäre Partei fortan die große Aufgabe, in ihrem Staat die gesamte politische, wirtschaftliche und geistig-kulturelle Entwicklung zu leiten und den revolutionären Prozeß in der Etappe der sozialistischen Revolution voranzutreiben.

Für den Landrat Gießner bedeutete das zunächst einmal, alle fortschrittlichen Kräfte zusammenzufassen und auf neuen Wegen und mit neuen Methoden den



Nordhausen a. H., den 29. August 1949.

Der Kreistag
des Landkreises Nordhausen

Bestallungsurkunde

=====

Herr Fritz G i e s s n e r, Nordhausen, wurde am 29. 8. 1949
vom Kreistag gemäß § 24 der Demokratischen Kreisordnung
zum

Landrat

gewählt und gemäß § 30 der KO am gleichen Tage ver-
pflichtet.

Wir erwarten, dass der Gewählte den ihm vom Kreistag
im Einvernehmen mit Hauptausschuss und Betriebsrat am
29. 8. 1949 zugewiesenen Geschäftszweig gewissenhaft verwal-
tet und das Vertrauen rechtfertigt, welches ihm durch die
Wahl bewiesen worden ist.

Die Berufung gilt für die Dauer der Wahlperiode.

Der Vorsitzende
des Kreistages

kg
(abpf)

Der Vorsitzende
des Kreisrates

Winkel
(Winkel)
stellv. Landrat.

Bestallungsurkunde als Landrat des Kreises Nordhausen

laufenden Zweijahrplan vorfristig zu erfüllen, der darauf abzielte, die Existenzgrundlage für die Bürger unserer Republik zu verbessern. Groß waren die Aufgaben, die auf dem Gebiet der Landwirtschaft zu lösen waren. Zu den vielen hochgesteckten Zielen des Zweijahrplanes gehörte u. a. auch die Erhöhung der Lebensmittellationen auf durchschnittlich 2000 Kalorien pro Person. Deshalb war auch ein weiterer Aufschwung in der gesamten landwirtschaftlichen Produktion des Kreises Nordhausen erforderlich. Da mußten die Hektarerträge gesteigert, die Anbaufläche durch die Kultivierung von Ödland vergrößert und der Nutzviehbestand beträchtlich erhöht werden. Besonders die Neu- und Kleinbauern galt es zu unterstützen. So mußte das Aufbauprogramm 209, das im Herbst 1947 durch den Befehl 209 der SMAD eingeleitet wurde, weiter vorangetrieben werden. Patenschaften zur schnellen Realisierung des Bauprogramms mußten abgeschlossen werden, damit die mehreren Hundert Baueinheiten an Wohnungen, Ställen und Scheunen für die Neubauern schnell entstehen konnten, um die vielen Schwierigkeiten in räumlicher Hinsicht, an denen besonders die Neubauernbetriebe krankten, zu beseitigen. Als eine politisch und wirtschaftlich bedeutsame Aufgabe stand vor Fritz Gießner die Stärkung der Ende 1948 ins Leben gerufenen Maschinenausleihstationen (MAS), von denen es vier im Landkreis Nordhausen gab. Um die MAS zu starken Stützpunkten der Arbeiterklasse auf dem Dorf auszubauen und damit das Bündnis mit den werktätigen Bauern zu festigen, mußte die politisch-ideologische Arbeit in den Dörfern aktiviert werden, eine Arbeit, die unter der damaligen Dorfbevölkerung mit ihren oftmals verknöcherten Traditionen nicht leicht war.

Viele Schwierigkeiten gab es auch in der heimischen Landwirtschaft durch die fehlenden Zugkräfte. Obwohl durch die großzügige Lieferung von 1000 Traktoren durch die Sowjetunion im Jahre 1949 an die DDR auch einige Traktoren in den Landkreis Nordhausen kamen, mußten die eigenen Anstrengungen beträchtlich verstärkt werden. Eine wesentliche Aufgabe fiel dabei auch dem VEB Schiepperwerk Nordhausen zu. In dem Monat, als Fritz Gießner die Funktion als Landrat übernahm, verließen die ersten Schlepper vom Typ „Brockenhexe“ das Nordhäuser Werk und waren zugleich das erste Exponat der Kreisstadt zur Leipziger Herbstmesse 1949. Mit Unterstützung von vielen Seiten — auch der Landkreis Nordhausen mit Fritz Gießner an der Spitze trug dazu bei — war das Werk bereits 1950 in der Lage, monatlich 200 Schlepper der Landwirtschaft der DDR zur Verfügung zu stellen.

Kurz nach seinem Amtsantritt setzte sich Fritz Gießner auch mit besonderem Nachdruck für eine Verbesserung des ländlichen Schulwesens ein. Nach gründlichen Überprüfungen im Oktober 1949 analysierte er in der Novembersitzung vor dem Kreistag die schulischen Verhältnisse des Landkreises. So forderte er energisch eine Verbesserung des baulichen Zustandes vieler Schulen, die Beseitigung von Mängeln in der Schulspeisung, der Beleuchtung und im Bereich der Hygiene. Um die größten Nöte in der Schuhversorgung zu beheben, wurden noch bis Ende des Jahres 2000 Paar Schuhe verteilt. Weiter sprach er sich für eine Senkung der hohen Klassenfrequenzen aus, die im Landkreis Nordhausen damals im Durchschnitt bei 47 Schülern lag, in einzelnen Gemeinden aber mit 70 Schülern pro Lehrer besorgniserregend war. Leidenschaftlich trat Fritz Gießner auch für eine wesentlich engere Zusammenarbeit von Elternhaus und Schule und die Festigung der damals noch recht lockeren Bindungen zwischen der Schule und der Jugend- und Pionierbewegung ein. Die Bürgermeister und Gemeinderäte rief er auf, mit den Freunden der neuen Schule und den Lehrern in Zukunft wesentlich enger zum Wohle der Kinder zusammenzuarbeiten.⁹⁾

Für das Jahr 1950 nahm sich Landrat Gießner vor, eine gut funktionierende Verwaltung im Landkreis Nordhausen aufzubauen. Das sollte aber nicht allein durch

rein administrative Maßnahmen geschehen, sondern auch Wettbewerbe sollten dazu beitragen, den Durchbruch zu einem modernen, aber einfachen Verwaltungsapparat zu erzielen. Dabei rechnete er mit der Initiative seiner Mitarbeiter, die durch gute fachliche Qualitäten und politische Klarheit im Denken und Tun ihre Fähigkeiten in den Dienst der Gemeinschaft stellen sollten.

Einen weiteren Schwerpunkt im Bereich der Verwaltung sah er in der Zusammenlegung von Dienststellen der Stadt und des Landkreises, eine Arbeit, die in Nordhausen — gegenüber anderen Kreisen — schon gut vorangeschritten war.¹⁰⁾

Neben diesen wichtigen administrativen Veränderungen ließ Fritz Gießner zu keiner Zeit auch die politische Schulung der ihm anvertrauten Kollegen außer acht, wobei nicht nur die Angestellten der Kreisverwaltung erfaßt, sondern auch die Bürgermeister, die Sachbearbeiter in den Gemeinden und auch die Mitglieder der Gemeindevertretungen in diese politischen Schulungen einbezogen wurden. Gerade für diese Personen waren die politischen Schulungen äußerst wichtig, weil sie sich ja täglich im Grenzkreis Nordhausen mit den hinterhältigen Machenschaften des imperialistischen Gegners auseinandersetzen mußten, der in diesen Zeiten der offenen Grenze den „kalten Krieg“ immer mehr verschärfte, Revanchismus und Antikommunismus schürte und besonders durch eine geschickte emotionale Propaganda bei den rund 50 000 Umsiedlern im Landkreis Nordhausen die Illusion nährte, daß die durch das Potsdamer Abkommen gezogenen Grenzen in naher Zukunft rückgängig gemacht würden. So galt es auch für Fritz Gießner, ständig neue und recht komplizierte Aufgaben zu lösen und schwierige politische Situationen zu meistern.

Bei den großen Friedenskundgebungen anläßlich der Jahrestage der Zerstörung von Dresden und Nordhausen führte Fritz Gießner 1950 mit eindringlichen Worten den Bürgern Nordhausens die friedensfeindlichen Machenschaften der Bonner Imperialisten vor Augen und wies überzeugend nach, daß die Zerstörer Nordhausens die Kriegsbrandstifter und Kriegshetzer von heute sind. Er forderte in seinen Reden das Verbot der Atombombe, die Beendigung des Wettrüstens und rief seine Mitbürger auf, nicht nachzulassen im Kampf für den Frieden, für die Festigung der Freundschaft mit der Sowjetunion und für einen engen Zusammenschluß aller Bürger in der Nationalen Front des demokratischen Deutschlands. Diese Reden Fritz Gießners waren wichtige Beiträge zur Bewußtseinsbildung vieler Nordhäuser Bürger.

Stets eng verbunden mit der fortschrittlichen Jugend, war es für Fritz Gießner Ehrensache, mit ganzer Kraft für das Deutschlandtreffen der Jugend zu Pflaesten 1950 in Berlin zu werben und sich für das Gelingen dieser größten Friedenskundgebung der deutschen Jugend ideell und materiell einzusetzen, in dem er u. a. den Kreistag aufforderte, 5000,- Mark für das Jugendtreffen zur Verfügung zu stellen.¹¹⁾ Er selbst fuhr mit der begeisterten Jugenddelegation des Kreises Nordhausen, Arbeiterkampflieder singend und Frohsinn verbreitend, nach Berlin und nahm teil an jener gewaltigen Kundgebung, auf der die Jugend der DDR mit 30 000 westdeutschen Freunden ein machtvolles Bekenntnis zum ersten deutschen Staat der Arbeiter und Bauern, zur engen Freundschaft mit der Sowjetunion und zum proletarischen Internationalismus ablegten.

Neue und noch größere Aufgaben standen dann in der zweiten Hälfte des Jahres 1950 vor Landrat Fritz Gießner, denn auf dem III. Parteitag der SED im Juli 1950 wurde mit dem Fünfjahresplan zur Entwicklung der Volkswirtschaft in der DDR ein neues Blatt in der Wirtschaftsgeschichte unserer jungen Republik und damit auch für den Landkreis Nordhausen aufgeschlagen. In den Schwerpunktbetrieben wie VEB ABUS Maschinenbau, VEB Schlepperwerk und anderen Industriebetrieben mußte die Produktion bedeutend gesteigert, die Arbeitsproduktivität be-



Landrat Gießner unter den Teilnehmern des Deutschlandtreffens zu Pfingsten 1955 in Berlin

trächtlich erhöht und die Qualität entscheidend verbessert werden. Diese hohen Zielstellungen erforderten viele weitere Maßnahmen, wie die berufliche Qualifizierung breiter Schichten der Werktätigen, die Entfaltung von gut organisierten Wettbewerben, die Heranbildung und Förderung der neuen Intelligenz u. a. m. Auf dem Gebiet der Landwirtschaft galt es, die Maschinenausleihstationen und volkseigenen Güter weiter zu festigen, die Anbaupläne den neuen Gegebenheiten anzupassen, Zusatzpläne aufzustellen, örtliche Hilfsquellen zu erschließen und die Gemeindevertretungen weiter zu demokratisieren. Deshalb legte Fritz Gießner auch großen Wert auf eine enge Zusammenarbeit der Verwaltungen mit den Ausschüssen der Nationalen Front, um die Bürger für den weiteren Aufbau zu mobilisieren.

Weitsicht, Entschluß- und Überzeugungskraft wurden von Fritz Gießner verlangt, als es galt, die Probleme der weiteren Entwicklung der SED zur Partei neuen Typus zu meistern und das erste einheitliche Parteilehrjahr mit seinen verschiedenartigen Zirkeln und Seminaren auf marxistisch-leninistischer Grundlage vorzubereiten und in seinem Bereich durchzusetzen, damit alle Mitarbeiter mit den Gesetzmäßigkeiten der sozialistischen Revolution und des sozialistischen Aufbaus vertraut wurden.

Als die Provisorische Volkskammer am 9. August 1950 das Gesetz über die Wahlen zur Volkskammer, zu den Landtagen, Kreistagen und Gemeindevertretungen in der DDR für den 15. Oktober 1950 beschloß, setzte sich Fritz Gießner in zahlreichen Wahlversammlungen für die vom III. Parteitag der SED beschlossene Politik ein und erläuterte den Bürgern den demokratischen Charakter dieser Wahlen im ersten deutschen Arbeiter-und-Bauern-Staat. Oftmals mußte er sich in diesen Wahlversammlungen mit der maßlosen Hetze der Massenmedien

der BRD auseinandersetzen, die zum Boykott der Wahlen aufriefen, und so konnte der Landrat Fritz Gießner, als er am 9. November 1950 die erste Sitzung des neugewählten Kreistages feierlich eröffnete, mit Stolz auf das Ergebnis dieser ersten Wahlen nach der Gründung der DDR verweisen, denn 97 946 wahlberechtigte Bürger des Kreises Nordhausen — das waren 99,32 % — hatten ihre Stimmen den Kandidaten der Nationalen Front gegeben und damit ein klares Bekenntnis zur Arbeiter-und-Bauern-Macht abgelegt.¹²⁾

Ende 1950 schied Fritz Gießner aus seiner Funktion als Landrat aus und war von 1951 bis 1955 als Direktor der Kreisvolkshochschule in Nordhausen und danach bis Ende Mai 1957 als Hauptreferent und stellv. Abteilungsleiter Kultur beim Rat des Bezirkes Erfurt tätig. Wieder war er mit ganzer Kraft bemüht, die ihm gestellten Aufgaben zu erfüllen. Besonders als stellv. Abteilungsleiter Kultur beim Rat des Bezirkes Erfurt galt es in den fünfziger Jahren, die sozialistische Revolution auf dem Gebiete der Ideologie und Kultur zu vollziehen. Die Arbeiterklasse mußte auch bei der Entwicklung der sozialistischen Nationalkultur ihre führende Rolle verwirklichen, damit die Weltanschauung und Moral der Arbeiterklasse in allen Bereichen durchgesetzt werden konnte.

Fritz Gießner, der sehr aktiv im Kulturbund tätig war, hat auch hier seinen Mann gestanden, seinen Beitrag bei der sozialistischen Umgestaltung des Bildungswesens geleistet und mitgeholfen, junge Sozialisten zu erziehen.

Bürgermeister der Stadt Nordhausen

Neue und komplizierte Aufgaben waren zu lösen, als Fritz Gießner am 1. Juni 1957 das Amt des Bürgermeisters von Nordhausen übernahm. Obwohl die Erfüllung des 1. Fünfjahrplanes auch für die Nordhäuser Werktätigen zahlreiche weitere Verbesserungen der Lebensbedingungen gebracht hatte, herrschte aber gerade in dieser in den letzten Kriegstagen schwer zerstörten Stadt ein besonders großer Mangel an Wohnraum, der das Leben vieler Familien außerordentlich erschwerte. Diese Wohnraumnot galt es nun in den kommenden Jahren zu beseitigen. Als Vorsitzender des Zentralen Aufbaukomitees der Stadt förderte Fritz Gießner mit großer Einsatzbereitschaft den nun beginnenden beschleunigten Aufbau. Das Stadtzentrum glich in diesen Jahren einem einzigen großen Bauplatz, auf dem an vielen Stellen die blauen Fahnen der FDJ-Lehrgruppenkollektive wehten. Da wuchsen in der Kranichstraße, der Engelsburg, der Lindenstraße und anderswo die Wohnblöcke schnell in die Höhe. Als dann der VEB (K) Bau zur industriellen Bauweise, der Großblockbauweise, überging und 1959 sogar Republiksieger im Wohnungsbau wurde, beschleunigte sich das Tempo des Wiederaufbaus beträchtlich. Wenn in den ersten vier Amtsjahren Fritz Gießners von 1957 bis 1961 der Bevölkerung 988 Wohnungen übergeben werden konnten, dann war das die Hälfte der seit 1945 errichteten 1995 Neubauwohnungen.¹³⁾ Fritz Gießner setzte sich auch für die Bildung der neuen AWG „Aufbau“ ein, weil er klar erkannt hatte, wie wichtig die Mithilfe der Bevölkerung bei der Erfüllung der staatlichen Aufgaben war. So rief er z. B. im Januar 1960 alle Bürger und Aufbauhelfer Nordhausens auf, eine sozialistische Volksbewegung zu organisieren, die sich ähnlich machtvoll an der Lösung der Gemeinschaftsaufgaben beteiligen sollte, wie es im Wettbewerb zum 10. Jahrestag der Gründung der DDR so erfolgreich geschehen war.

Weitere Schritte zur Besserung der Wohnverhältnisse und der Versorgung der Bevölkerung in Nordhausen wurden mit dem Aufbau der Rautenstraße als Haupt-

geschäftsstraße, der Silberborth- und der Neustadtstraße getan. Mit großer Tatkraft versuchte Fritz Gießner den Beschluß des V. Parteitages der SED zu verwirklichen, bis zum Jahre 1965 die Zentren der zerstörten Städte im wesentlichen wieder aufzubauen. Großen Wert legte er während seiner Amtszeit auch auf die Erhaltung der bestehenden Bausubstanz, die in den vergangenen Jahren stark vernachlässigt worden war. Und so machte er den Versuch, die Ausschüsse der Nationalen Front in den Wohnbezirken voll wirksam werden zu lassen. Da wurden Reparaturbrigaden ins Leben gerufen, systematisch wurden die Wegeverhältnisse gebessert und der Instandhaltung mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Am Ende seiner Amtszeit konnte Fritz Gießner mit Genugtuung feststellen, daß sich die Wohnverhältnisse doch wesentlich verbessert hatten. Aber nicht nur der Wohnungsbau machte in der Amtsperiode Fritz Gießners Fortschritte, sondern auch der Strukturwandel der Nordhäuser Industrie wurde weiter intensiviert. Maschinen- und Fahrzeugbau, Bergbau- und Baustoffindustrie machten in diesen Jahren durch fortlaufende Produktions- und Standortkonzentration solche großen Fortschritte, daß dieser einsetzende stürmische Wachstumsprozeß schon zu Beginn der sechziger Jahre viele Bereiche des kommunalen Lebens positiv beeinflusste und Nordhausen seine Stellung als Handels-, Verkehrs- und geistig-kulturelles Zentrum im Nordthüringer Raum weiter ausbauen konnte. Mit der Erhöhung der Wohnbevölkerung auf 41 401 Personen im Jahre 1963 wuchs und erstarkte auch die Arbeiterklasse, ein Prozeß, der für den weiteren ökonomischen und gesellschaftlichen Fortschritt in Nordhausen von Bedeutung wurde.

Das rege Interesse Fritz Gießners an allen Bereichen der Kultur läßt sich während seiner Amtszeit an vielen Beispielen nachweisen. So entwickelte sich das Nordhäuser Theater mit Unterstützung des Bürgermeisters zu einem bedeutenden Zentrum des geistig-kulturellen Lebens und strahlte auch immer mehr auf das Umland aus. Wenn in den Jahren von 1957 bis 1961 fast 1,2 Millionen Bürger Nordhausens oder der Städte in den benachbarten Kreisen die Vorstellungen der „Bühnen der Stadt Nordhausen“ besuchten, dann beweist diese stattliche Besucherzahl die positive Entwicklung dieses wichtigen Kulturträgers.¹⁴⁾

Tatkraftig setzte sich Fritz Gießner auch für jene Bestrebungen ein, die auf eine enge Verbindung des Theaters mit den Arbeitskollektiven der sozialistischen Betriebe zielten. Die Förderung des Volkskunstschaffens, eine breite Entwicklung der künstlerischen Selbstbetätigung und die enge Zusammenarbeit zwischen Berufs- und Laienkünstlern gehörten zu weiteren Programmpunkten, für die sich Fritz Gießner einsetzte. Voll zum Ausdruck kam diese zielstrebige Förderung des Volkskunstschaffens anlässlich der recht erfolgreich verlaufenen Kulturfesttage in den Jahren 1960 und 1961.

Eine weitere Bereicherung des kulturellen Lebens brachte die Gründung des Thomas-Mann-Klubs, dessen 2. Vorsitzender Fritz Gießner 1958 wurde, eine Funktion, die er später auch als erster Klubvorsitzender mit großem politischem Verantwortungsbewußtsein ausübte.

Die ihm Rahmen der Klubarbeit eingeführten „Rund-Tisch-Gespräche“ über Fragen der Politik, der Philosophie, der Kultur, der Medizin und anderer wissenschaftlicher Bereiche trugen wesentlich zum geistigen Klärungsprozeß und zur politischen Profilierung der Klubarbeit bei.

Bürgermeister Gießner wurde auch ein eifriger Verfechter der Einrichtung von „Klubs der Werktätigen“, die in den Wohnbezirken zu Mittelpunkten des gesellschaftlichen Lebens entwickelt werden sollten, wobei der Stadtklubrat dafür zu sorgen hatte, daß die WB-Veranstaltungen ein höheres Niveau erhielten.

Daß Fritz Gießner auch der 1955 entstandenen Stadt- und Kreisbibliothek, seine Beachtung schenkte, ihre Modernisierung durchsetzte und besonderen Wert auf

die Vergrößerung der Zahl der jugendlichen Leser legte, sei nur am Rande vermerkt.

Das Meyenburg-Museum wurde während seiner Amtszeit zu einer sozialistischen Bildungsstätte entwickelt. So trägt besonders die ständige Ausstellung zur Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung dazu bei, das Geschichtsbewußtsein der Bürger zu entwickeln und zu festigen.

Groß waren auch seine Anstrengungen, um die Situation in den Nordhäuser Schulen, Kinderheimen, Kindergärten, Krippen und Schulhorten zu verbessern. 1959 war der im NAW begonnene Schulneubau im Stadtteil Niedersalza vollendet und Fritz Gießner konnte die Schule ihrer Bestimmung übergeben. Die Raumnot der Pestalozzischule wurde weitgehend behoben, und mit dem Bau der 20klassigen „Bert-Brecht-Oberschule“ auf dem Petersberg wurde die Schulsituation weiter erheblich verbessert. Neue Schwierigkeiten mußten von Fritz Gießner und seinen Mitarbeitern überwunden werden, als am 1. September 1958 der Unterricht in der Produktion in allen Nordhäuser Schulen eingeführt wurde. Selbst eng verbunden mit der ehemaligen Arbeitersportbewegung, war es auch für den Bürgermeister Gießner selbstverständlich, den Sportlern in Nordhausen Unterstützung bei der Modernisierung von Turnhallen und Sportplätzen zu gewähren. Ständige Hilfe erhielt auch die KJS Nordhausen, die sich gerade in diesen Jahren immer mehr zu einem geachteten Leistungszentrum des Kinder- und Jugendsports in unserer Republik entwickelte.

Viele neue Aufgaben kamen auch auf Bürgermeister Fritz Gießner zu, als der V. Parteitag der SED im Juli 1958 beschloß, in den nächsten Jahren die sozialistischen Produktionsverhältnisse in der DDR zum Siege zu führen. Das hieß in knappen Worten: weiterer Ausbau der materiell-technischen Basis des Sozialismus, Vollendung der sozialistischen Umgestaltung der Landwirtschaft, Fortsetzung der sozialistischen Revolution auf dem Gebiet der Ideologie und in den kulturellen Bereichen. Diese Aufgaben verlangten aber auch, daß der sozialistische Staat als Hauptinstrument beim sozialistischen Aufbau systematisch gefestigt werden mußte. Wie überall in der Republik gingen auch die Nordhäuser Genossen mit ihrem Bürgermeister an der Spitze an die Arbeit. Es galt, die schöpferischen Fähigkeiten aller Bürger zu wecken, sie mobil zu machen für den Dienst an der gemeinsamen sozialistischen Sache.

In den Nordhäuser Schwerpunktbetrieben wie im VEB Schlepperwerk, VEB NOBAS, VEB Schachtbau und im VEB RFT standen neben der sozialistischen Rekonstruktion auch die Konzentration und Spezialisierung der Produktion im Vordergrund. Im kommunalen Bereich der Stadt Nordhausen mußten Wege eronnen werden, wie bestimmte Reserven zur Steigerung der Konsumgüterproduktion verwendet werden konnten.¹⁵⁾

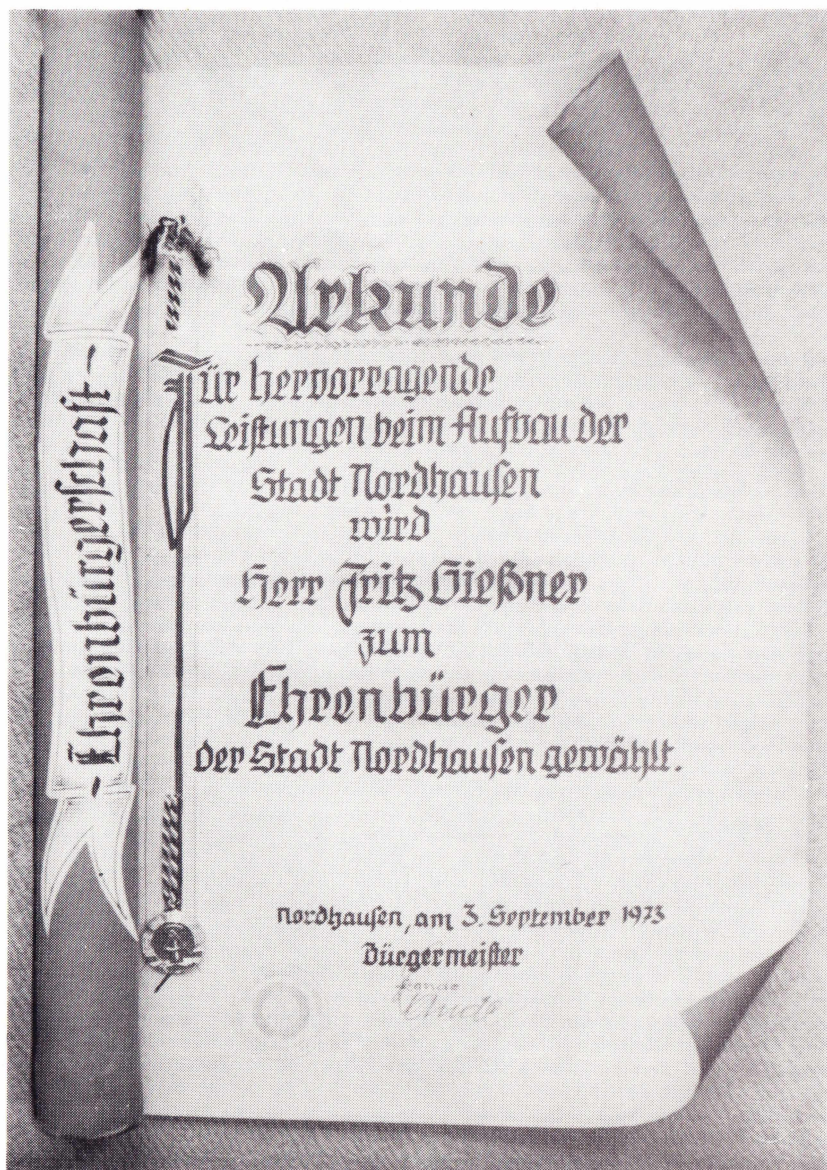
Mit Geschick knüpfte Fritz Gießner engere Beziehungen zu den privaten Handwerkern, um die Probleme auf dem Sektor der Reparaturen und Dienstleistungen schneller zum Wohle der Bevölkerung zu lösen. Durch seine systematische politisch-ideologische Überzeugungsarbeit trug neben der Kreisleitung der Bürgermeister Gießner mit dazu bei, daß es auch bei der sozialistischen Umgestaltung des privaten Handwerks, der kleineren Unternehmen und des privaten Einzelhandels in Nordhausen voranging. Beweise dafür sind die zahlreichen Kommissionsverträge, die wachsende Bereitschaft der kleineren Unternehmer, Verträge über die Aufnahme einer staatlichen Beteiligung abzuschließen. Und wenn bis Mitte 1961 in Nordhausen 16 PGH gegründet wurden und bereits ein beachtliches betriebswirtschaftliches Ergebnis von fast 20 Millionen Mark aufzuweisen hatten, dann zeugt das auch von dem Vertrauen, das diese Kreise in die Politik der SED setzten.¹⁶⁾

Als die Kommunalwahlen im September 1961 vor der Tür standen, trat Fritz Gießner in den Wahlversammlungen vieler Wohnbezirke auf, erläuterte mit eindringlichen Worten die Politik der Regierung und legte Rechenschaft ab über die Ergebnisse seiner Kommunalpolitik während der vierjährigen Amtszeit als Bürgermeister. So konnte er den Bürgern nachweisen, daß in dieser Zeit die Dienstleistungs- und Versorgungsbetriebe erfolgreich gearbeitet hatten. Erwähnt seien hier nur der VEB (K) Abfuhr- und Reinigungsbetrieb, der seine Tätigkeit sogar auf Teilgebiete benachbarter Kreise ausgedehnt hatte, die von der Bevölkerung freudig begrüßten Dienstleistungen der Fensterputzbrigade, des Spezialofendienstes, die systematische Sammlung der Küchenabfälle, die bedeutende Steigerung der Leistungen des VEB (K) Bade- und Waschanstalt und die große Aufwärtsentwicklung des VEB Kommunale Wohnungsverwaltung, die 1961 bereits 2961 Wohnungseinheiten betreute und damit mehr als ein Drittel des gesamten Wohnungsbestandes der Stadt verwaltete.

Mit dem Aufbau der Rautenstraße als moderne Verkaufsstraße, mit der Schaffung zahlreicher Verkaufseinrichtungen in den zentralen Neubaugebieten, der Einrichtung von Spezialverkaufsstellen und der Steigerung des Warenangebots waren auch auf dem Gebiet des Handels und der Versorgung bedeutende Erfolge erzielt worden.

Große Fortschritte wurden auch während der Amtszeit Fritz Gießners im Sozial- und Gesundheitswesens der Stadt erzielt.¹⁷⁾ Durch die Schaffung neuer Tageskrippen- und Wochenkrippenplätze, die Modernisierung der älteren Einrichtungen und die ständige Qualifizierung des Personals wurden Pflege und Obhut der jüngsten Bürger immer besser. Große Aufmerksamkeit schenkte der Bürgermeister auch der Betreuung der älteren Bürger. Den Feierabendheimen wurden Pflegestationen angeschlossen, ihre Küchen- und sanitären Einrichtungen wurden auf den neuesten Stand gebracht. Die Schaffung von Veteranenklubs in Zusammenarbeit mit der Volkssolidarität vervollständigte die Altenbetreuung. Wie bedeutungsvoll auch die Aufwärtsentwicklung im städtischen Gesundheitswesen war, zeigte schon das jährliche Wachsen des Haushaltsvolumens der Poliklinik, das 1960 bereits 2,2 Millionen Mark betrug.

Wenn man bedenkt, daß alle diese dargestellten Erfolge in den Jahren von 1957 bis 1961 zur Zeit der offenen Grenze und im erbitterten Kampf gegen den „benachbarten“ imperialistischen Klassengegner erzielt werden konnten, der uns mit seinem brutalen Wirtschaftskrieg in die Knie zwingen wollte und der mit seiner heimtückischen Propaganda auch Nordhäuser Facharbeiter, Lehrer, Ärzte und Ingenieure abwarb, durch raffinierte Währungsmanipulationen auch unsere heimische Wirtschaft schädigte, dann kann man jene bedeutenden Leistungen erst richtig einschätzen, die in Nordhausen in diesen Jahren vollbracht wurden. Und wieviel Überzeugungskraft gehörte noch in dieser Zeit dazu, um in der Arbeiterklasse und bei den anderen werktätigen Schichten vollständige Klarheit über die Grundfragen der Übergangsperiode vom Kapitalismus zum Sozialismus und über die sozialistische Perspektive der DDR im festen Bündnis mit der Sowjetunion und den anderen sozialistischen Brudervölkern zu schaffen. Auch an dieser Front hat sich die klare marxistisch-leninistische Politik der SED bewährt und haben solche klassenbewußten, kampferprobten, prinzipienfesten Genossen wie Fritz Gießner und viele andere vorbildlich ihre Pflicht getan, indem sie halfen, das Vertrauensverhältnis zwischen der Arbeiterklasse und ihrer Partei immer mehr zu vertiefen, so daß auf diesem festen Fundament nach der zuverlässigen Sicherung der Staatsgrenze zur BRD der VI. Parteitag der SED im Januar 1963 den umfassenden Aufbau des Sozialismus in der DDR auf die Tagesordnung stellen konnte.



Fritz Gießner wird 1973 Ehrenbürger der Stadt Nordhausen

Wegen seines angegriffenen Gesundheitszustandes gab Fritz Gießner seine Funktion als Bürgermeister im Juni 1963 auf und trat in den Rentenstand. Die Stadt Nordhausen, um deren Aufbau er sich so verdient gemacht hatte, ernannte ihn anlässlich seines 75. Geburtstages zu ihrem Ehrenbürger.

Immer bereit!

Fritz Gießner gehörte in der Folgezeit nicht zu jenen Menschen, die ihre Rentnerzeit beschaulich genossen, sondern war auch in den letzten 13 Jahren seines Lebens rastlos tätig.

Helfen, helfen, nochmals helfen, Solidarität durch die Tat beweisen! Das war die Devise dieses Genossen, dessen Verdienste durch viele Auszeichnungen anerkannt wurden:

- Vaterländischer Verdienstorden in Silber
- Johannes-R.-Becher-Medaille in Gold
- Theo-Neubauer-Medaille in Gold
- Verdienstmedaille der DDR
- Medaille Kämpfer gegen den Faschismus
- Medaille für hervorragende Solidarität
- Artur-Becker-Medaille in Bronze
- Ernst-Schneller-Medaille in Bronze
- Ehrennadel der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft in Gold
und andere staatliche und gesellschaftliche Auszeichnungen

Seine umfangreiche ehrenamtliche Tätigkeit in der Partei der Arbeiterklasse, als Volkshelfer, als Vorsitzender des Kreisausschusses Nordhausen und als Vorsitzender des Bezirksausschusses Erfurt der Volkssolidarität, als Mitglied der Kreisleitung Nordhausen des Kulturbundes der DDR und ihr 1. Vorsitzender, Mitglied der Klubleitung des Thomas-Mann-Klubs und später 1. Klubvorsitzender, Volksvertreter in der Stadtverordnetenversammlung und zeitweilig ihr Vorsitzender, Vorsitzender der Ständigen Kommission Kultur, als Mitarbeiter der Urania, Mitglied der Lagerarbeitsgemeinschaft Buchenwald-Dora bei der Zentralleitung des Komitees der antifaschistischen Widerstandskämpfer der DDR, der Nationalen Front, des Stadt-, Kreis- und Zentralkomitees für Jugendweihe, bei der sozialistischen Erziehung der Jungen Pioniere und FDJ'ler, bei der Stärkung der Verteidigungsbereitschaft unserer sozialistischen Heimat und der Bewahrung revolutionärer Traditionen der Arbeiterbewegung ließen ihm kaum Zeit, in seiner Wohnung unweit des Todeslagers „Dora“ zu verweilen und den geliebten Garten zu pflegen.

Rastlos war sein Wirken unter der Jugend, um ihr die Lehren des Klassenkampfes und das Erbe des antifaschistischen Widerstandskampfes zu vermitteln. In vielen Schulen der Stadt und des Kreises Nordhausen war der temperamentvolle Erzähler Fritz Gießner ein begehrter Gesprächspartner, dessen Berichte aus seinem kämpferprobten Leben zu eindrucksvollen Geschichtslektionen für die begeistert jungen Zuhörer wurden.

Ein besonders enges Verhältnis hatte er zur POS „Albert Kuntz“ in Nordhausen-Salza. Die Pioniere und FDJ'ler dieser Schule erinnern sich gern an seine vielen Besuche. In Pionier- und FDJ-Veranstaltungen, Tagungen der Arbeitsgemein-

DER VORSITZENDE DES STAATSRATES
DER
DEUTSCHEN DEMOKRatischen REPUBLIK
VERLEIHT

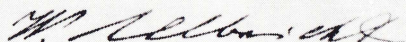
FRIEDRICH GIESSNER

DEN

VATERLÄNDISCHEN
VERDIENSTORDEN
IN SILBER

ALS ZEICHEN DER ANERKENNUNG
AUSSERORDENTLICHER VERDIENSTE
IM KAMPF GEGEN DEN FASCHISMUS
UND BEIM AUFBAU DER
DEUTSCHEN DEMOKRatischen REPUBLIK

BERLIN, AM 8. MAI 1965



Ehrenurkunde zur Verleihung des Vaterländischen Verdienstordens in Silber



Eilen Kuntz und Fritz Gießner bei einer Veranstaltung in der Mahn- und Gedenkstätte „Mittelbau-Dora“



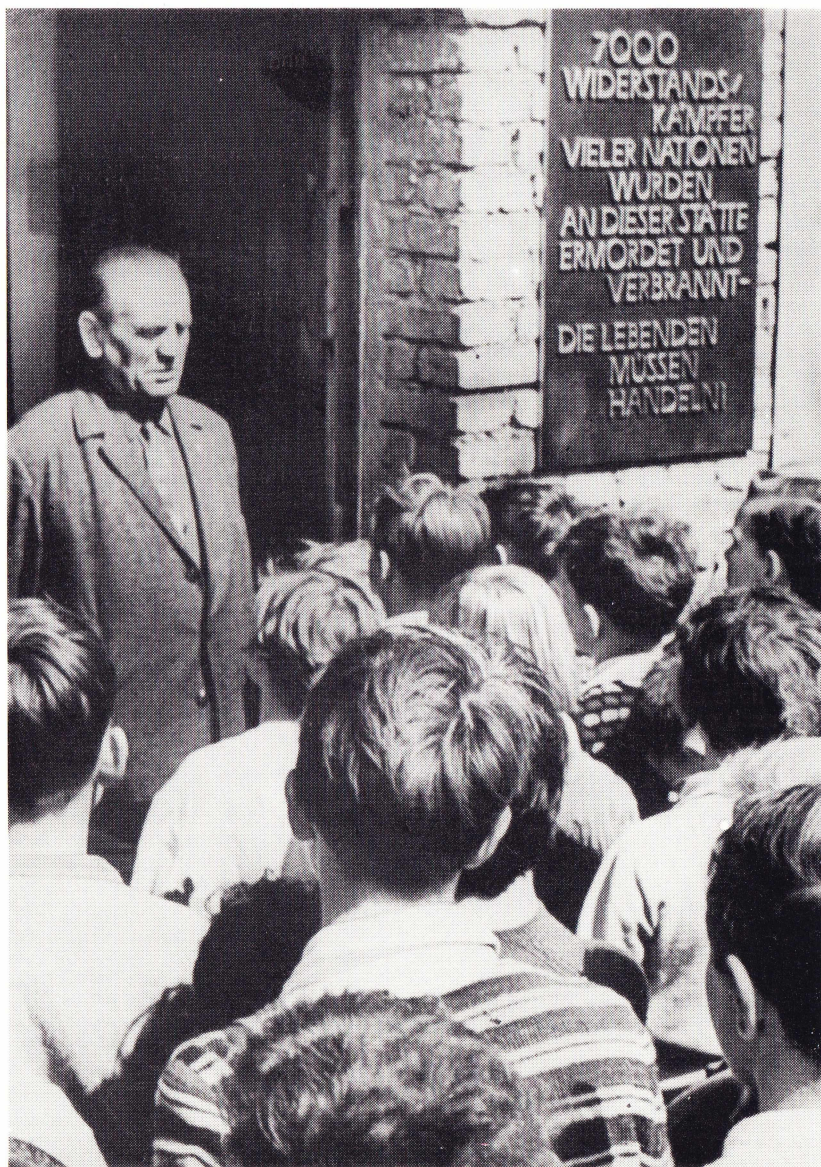
**Fritz Gießner vor der Weiherede bei der Enthüllung des Albert-Kuntz-Denkmal
im VEB Hochbaukombinat Nordhausen**

schaft „Junge Historiker“ und der AGR „Gesellschaftswissenschaften“, in Sitzungen des Elternbeirates, der Elternaktive und bei festlichen Appellen sprach er über sein kampferfülltes Leben und zeigte auf, welche Bedeutung Kämpfertum, Mut, Zuversicht, Standhaftigkeit, Einsatz- und Opferbereitschaft als Vorbild für die jungen Revolutionäre von heute bei der Lösung der politischen, ökonomischen, kulturellen und militärischen Aufgaben bei der weiteren Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft haben.

In einem Bericht der Salzaer AG „Junge Historiker“ heißt es: „Stets begleitete uns der Genosse Fritz Gießner zur Mahn- und Gedenkstätte Mittelbau-Dora und zum ehem. KZ Buchenwald und schilderte in zündenden Worten den gerechten Kampf der Antifaschisten gegen den faschistischen deutschen Imperialismus. Wir begriffen: In der schwärzesten Epoche deutscher Geschichte verkörperten sie das bessere Deutschland sowie dessen humanistische Traditionen und retteten so die Ehre des deutschen Volkes.

Fritz Gießner lehrte uns, die an unserer Schule geübte Traditionspflege ständig mit dem aktuellen Geschehen zu verbinden, was dazu beitrug, politische Aktivitäten hervorzurufen, die sich in einer guten Einstellung zum Lernen, im bewußten Handeln sowie bei gesellschaftlichen Einsätzen und Solidaritätsaktionen niederschlugen.“

Anläßlich seines 75. Geburtstages am 18. August 1973 würdigte der Genosse Schosnig, der erste Kreissekretär der Kreisleitung Nordhausen der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, die Verdienste Fritz Gießners mit folgenden Worten: „... An Deinem heutigen Ehrentag kannst Du auf ein arbeitsreiches und kampferfülltes Leben zurückblicken.



Fritz Gießner mit Pionieren vor dem Krematorium des ehemaligen Konzentrationslagers „Mittelbau-Dora“

Als junger Arbeiter wurdest Du 1919 Mitglied der Kommunistischen Partei Deutschlands. Dein Platz war von Beginn Deines politischen Weges an immer dort, wo es galt, die Interessen der Arbeiterklasse und ihrer Partei zu vertreten. Als Teilnehmer an den bewaffneten Märzkämpfen der Jahre 1921 bis 1923 hast Du Deine ganze Kraft eingesetzt. Mit der Machtübernahme durch den Faschismus tratest Du in die Reihen der illegalen Widerstandskämpfer ein. Du warst Verfolgungen und Drangsalierungen ausgesetzt. Trotz alledem bliebst Du als standhafter Kämpfer, selbst in der Hölle von Buchenwald, den Ideen des Marxismus-Leninismus treu. Immer warst Du von der Unbesiegbarkeit der Sache der Arbeiterklasse überzeugt.

Mit großer Hingabe und Liebe zur Sache der Arbeiterklasse stehst Du, lieber Genosse Fritz, seit vielen Jahren als Funktionär treu und gewissenhaft in der ersten Reihe des sozialistischen Aufbaus. Mit unermüdlicher Aktivität und großer Einsatzbereitschaft, Dich selbst nicht schonend, hast Du als Aktivist der ersten Stunde mit großem Erfolg die Dir von der Partei übertragenen Aufgaben gelöst. Als Bürgermeister in Gera und Nordhausen und anderen verantwortlichen Funktionen bewährtest Du Dich als verantwortungsbewußter, unermüdlicher revolutionärer Kämpfer.

Dein revolutionärer Kampf und Dein selbstloser Einsatz bei der Verwirklichung der Beschlüsse unserer Partei haben wesentlich dazu beigetragen, daß Du von der Bevölkerung unseres Kreises geachtet und geschätzt wirst.

An Deinem heutigen 75. Geburtstag ist es uns ein Bedürfnis, Dir für Deinen jahrzehntelangen Kampf und für Deine Treue zur Partei der Arbeiterklasse von ganzem Herzen zu danken.

Wir wünschen Dir auch weiterhin alles Gute, Gesundheit und persönliches Wohlergehen."

Die schweren Jahre des politischen Kampfes, Zuchthaus und Konzentrationslager hatten die Gesundheit von Fritz Gießner untergraben. Nach kurzer Krankheit starb er an einem unheilbaren Leiden am 31. Mai 1976.

Schmerzlich und unfäßbar war der Tod für seine Freunde und Kampfgefährten. Bis zum letzten Tag blieb Fritz Gießner der aufrechte und pflichtbewußte Kommunist, der er zeitlebens gewesen war.

In unseren Herzen und Taten lebt Fritz Gießner weiter.

Ein Dankeschön!

Das vorliegende Lebensbild des Genossen Fritz Gießner ist das Ergebnis einer mehrjährigen Forschungsarbeit der Arbeitsgemeinschaft „Junge Historiker“ der POS „Albert Kuntz“ in Salza.

Unter der zielstrebigen Leitung des Kollegen Horst Seybold und in enger Zusammenarbeit mit der rührigen AG „Kunsterziehung“ unter Leitung der Kollegin Weldner wurde ein Werk geschaffen, das volle Anerkennung verdient und für die Schulen unseres Kreises beispielhaft ist.

Dabei haben es diese beiden Arbeitsgemeinschaften immer wieder verstanden, viele Pioniere und Jugendfreunde in den Gestaltungsprozeß einzubeziehen und sind damit in hohem Grade erzieherisch wirksam geworden. Dieser Erziehungsprozeß wurde noch vertieft durch die Eingliederung breiter Kreise der Öffentlichkeit in die Forschungsarbeiten.

Mit ihrem Aufruf an die Schulen des Bezirkes Erfurt, beschlossen im Bezirksspezialistenlager „Junge Historiker“ in Wilhelmstal, gaben sie vielfältige Anstöße zur Aktivierung der Forschungsarbeiten der AG „Junge Historiker“. Für diesen vorbildlichen Einsatz der beiden Salzaer Arbeitsgemeinschaften sprechen wir ihnen unsere Anerkennung und unseren herzlichen Dank aus.

Gedankt sei auch den Angehörigen, besonders der Tochter des Genossen Fritz Gießner, der Genossin Ruth Walter, dem Genossen Paul Richter in Gera und anderen Kampfgefährten, die mit Erinnerungsberichten und zahlreichen sachlichen Hinweisen die Arbeit an dem Lebensbild förderten.

Unser Dank gilt aber auch der Genossin Eggers und der Kollegin Volkwein vom Stadtarchiv Nordhausen, dem Genossen Freudenberg für die künstlerische Gestaltung und dem Kollegen Niborn für die Fotoarbeiten.

Wir hoffen, daß die lobenswerte Aktivität dieser beiden rührigen Arbeitsgemeinschaften ausstrahlt auf die übrigen Schulen unseres Kreises, damit im Rahmen des Wettbewerbs zu Ehren des 30. Jahrestages der Gründung unserer Republik und des FDJ-Aufgebots „DDR 30“ noch viele Initiativen ausgelöst werden und sich noch viele junge Chronisten finden, die unter Leitung ihrer Geschichtslehrer das Leben und die Taten der Aktivisten der ersten Stunde in ihren Orten nachzeichnen, die Geschichte ihrer Pionier- und FDJ-Organisation erforschen, über die schweren Anfänge und den steinigen Weg des Aufbaus des Sozialismus in ihren Dörfern und Städten berichten und dabei angesteckt werden von der großen Tatkraft unserer Bürger, die 1945 mit der Vergangenheit brachen, einen mühsamen, aber richtigen Weg kühn beschritten und in fester Zukunftsgewißheit einen neuen Staat, unsere Deutsche Demokratische Republik, gründeten und tatkräftig ausbauten.

Fritz Kirchner
Vorsitzender der Kommission zur
Erforschung der Geschichte der
örtlichen Arbeiterbewegung

Inhaltsverzeichnis

| | Seite |
|---|-------|
| Vorwort | 3 |
| Elternhaus und Kindheit | 4 |
| Lehrzeit | 5 |
| Erste Bewährungsprobe | 6 |
| Teilnahme an den Klassenschlachten der Arbeiterklasse 1918 bis 1923 | 7 |
| Sein Wirken in der Arbeiterjugendbewegung | 8 |
| Kampf um die Aktionseinheit der Arbeiterklasse und die antifaschistische Volksfront | 9 |
| Drei Jahre Zuchthaus wegen Vorbereitung zum Hochverrat | 10 |
| In der Hölle von Buchenwald | 11 |
| Fortsetzung des illegalen Kampfes in der Zeit von 1940 bis 1944 in Gera | 15 |
| Wieder in „Schutzhaft“ im KZ Buchenwald | 16 |
| Bürgermeister der Stadt Gera | 18 |
| Landrat des Kreises Nordhausen | 23 |
| Bürgermeister der Stadt Nordhausen | 28 |
| Immer bereit! | 33 |
| Ein Dankeschön | 39 |
| Anmerkungen | |

Anmerkungen

- 1 Aus dem Lebenslauf Fritz Gießners vom Februar 1973
- 2 Mitteilung der Bildungstätte der SED — Kreisleitung Gera-Stadt
- 3 Erich Knauf wurde von den Faschisten in Plötzenensee hingerichtet. Er gab als Lektor der Büchergilde „Gutenberg“ den illustrierten Schlüsselroman des Kapp-Putsches in Gera heraus: „Ca ira!“.
Siehe den Beitrag von Prof. Heinz Mohrmann in „Weltbühne“ vom 2. 3. 1976.
- 4 Prof. Dr. Dr. h. c. Walter Bartel, 1. Vizepräsident des Internationalen Komitees „Buchenwald-Dora“
- 5 „Aktion Gitter“: Nach dem mißglückten Attentat des Oberst Claus Graf Schenk von Stauffenberg auf Hitler am 20. Juli 1944 wurden die meisten der noch in Freiheit befindlichen KPD- und SPD-Funktionäre hinter „Gitter“ gebracht, d. h., in Zuchthäuser oder KZ eingeliefert, um heimlich überprüft zu werden, ob sie direkt oder indirekt mit der Verschwörergruppe in Verbindung standen.
- 6 Die Bezirksleitung der KPD wirkte jetzt legal von Weimar aus. Hier wurden die Mitgliedsbücher gedruckt. Deshalb wurden erst August 1945 Mitgliedsbücher ausgegeben.
- 7 VR = Versorgungsring
- 8 Protokolle über die Kreistagssitzungen 1946/1950 im Kreisarchiv Nordhausen, V/820; 18. Sitzung (4/47) am 29. 8. 1949
- 9 Protokolle . . . , 19. Sitzung (5/49) am 4. 11. 1949
- 10 Protokolle . . . , 20. Sitzung (1/50) am 12. 1. 1950
- 11 Protokolle . . . , 21. Sitzung (2/50) am 31. 3. 1950
- 12 Protokolle . . . , 1. Sitzung am 9. 11. 1950
- 13 Vier Jahre sozialistischer Aufbau in Nordhausen. Bericht der Stadtverordneten-Versammlung für die Zeit von 1957 bis 1961 (Postwurfsendung anläßlich der Kommunalwahlen 1961), Seite 23
- 14 Ebenda, Seite 27
- 15 Ebenda, Seite 11
- 16 Ebenda, Seite 16 ff.
- 17 Ebenda, Seite 28 ff.

